

**Freitag 20. März 2020**

Liebes Tagebuch

Meine Frau hat heute Nacht wild geträumt. *Im Unterbewusstsein passiert wohl viel mehr als wir denken*, meint sie. Auch ich bin vor dem Wecker wach. Ich mache das Frühstück parat, nicht ohne vorher auf dem Smartphone über die SRF App die neuesten Infos zu Corona überflogen zu haben (SRF Sport und Kicker bleiben seit Tagen ungeöffnet). Frühstück vor allem für unseren Mittleren. Er arbeitet im Gesundheitswesen und geht jeden Tag zur Arbeit. *Heute um 12.30 Uhr müsst ihr für das Gesundheitspersonal applaudieren*, mahnt er uns. Manche arbeiten bis zum Anschlag, andere würden so gerne und dürfen nicht. Das Bedürfnis zu helfen, die Solidarität ist gross. *Wir lassen einander nicht hängen in der Not* kommt überall zum Ausdruck.

Für unserer Jüngsten ist Homeschooling angesagt. Sechs Lektionen pro Tag. Für ihn reicht's um 09.00 Uhr aufzustehen. Der Tag ist auch so noch lange genug.

Bevor ich mich auf den Weg zur Arbeit mache (erweitertes Homeoffice in der Schmitte Uettligen), gehe ich einkaufen. Vor dem Grossverteiler weisen Absperrbänder den Weg. Jeder kriegt eine Karte zum Einkaufen, damit die Anzahl Kunden gesteuert werden kann. Handschuhe sind freiwillig. Die Menschen in der Schlange halten den Abstand ein. Sie sind geduldig, die Gesichter angespannt. Augenkontakt wird vermieden. Geredet wird kaum. Auch im Laden nicht. Auf meine Frage, wo ich Zitronensaft finde, werde ich von einem Angestellten pantomimisch zum Regal gewiesen. Unterwegs lächelt dann doch der eine oder andere zum Gruss zu. Ich merke selber, lächeln hilft, Anspannung zu lösen. Auch richtig lachen kann ich heute. Ich krieg per WhatsApp ein Bild mit dem Titel: *Wo ist Walter - Social Distancing Edition*. Abgebildet ist Walter in seinem rotweiss gestreiften Pulli, den man sonst in seinen Wimmelbüchern unter hunderten Figuren suchen muss, ganz alleine am Strand und winkt.

Mit dem Velo verteile ich Flyer der Kirchgemeinde an den Poschihaltestellen mit unseren Hilfsangeboten. Es ist nicht einfach, ohne direkten Kontakt etwas zu tun. Unterwegs treffe ich Frau Z. Sie ist schon älter und wirkt positiv. *Die jetzige Krise sei zwar schlimm, aber sie sei sicher, dass sich diese für die Gesellschaft auch positiv auswirken werde*. Ein paar Tage zuvor bin ich per Zufall einer alten Schulkollegin begegnet. Sie meinte: *Es ist eine Katastrophe! Du bist doch Pfarrer, was sagst du dazu?*- Ich habe übrigens gerade applaudiert. Es ist 12.30 Uhr. - Ich weiss, ich lenke ab, liebes Tagesbuch. Vielleicht ist es ohnehin besser, im Moment nicht zu viel zu sagen, im Sinne von Erklärungen und Vertröstungen. Da sein füreinander, einander praktisch und seelisch unterstützen...das dünkt mich zählt jetzt, in Gottes Namen.

**Mein heutiger Mutmachspruch**

Am Ende wird alles gut werden, und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es noch nicht am Ende (Oscar Wilde)

**Samstag, 21. März**

Liebes Tagebuch

Heute wache ich auf aus einem wilden Traum. *Ohne zu schauen gehe ich zu Fuss über eine stark befahrene Kreuzung. Gerade schaffe ich es noch vor einem heranrasenden weissen Auto auf die andere Strassenseite. Obwohl mir unheimlich zumute war, war ich mir sicher, es zu schaffen.*

Am Frühstückstisch lese ich den offenen Brief von Bundesrätin Sommaruga an die Schweizer Bevölkerung. Er berührt mich. Beim letzten Satz *Wir sind ein Land. Wir sind füreinander da.* kommt mir das Augenwasser. Je älter ich werde, desto mehr bin ich am Wasser gebaut. Ich bewundere den Bundesrat, wie er in dieser Ausnahmesituation agiert, wie er eindringlich mahnt und gleichzeitig ermutigt. Auch Guy Parmelin, dessen Interview meine Frau und ich im Auto Richtung Thun hören, trifft den Ton ausserordentlich gut.

*Bleiben sie zu Hause!* Wir tun es heute nicht. Wir fahren mit dem Auto unseres Nachbarn zu meinen Schwiegereltern, um etwas Grösseres zu transportieren. Ich kann ein leises schlechtes Gewissen nicht verhehlen. Es hat wenig Verkehr auf der A6. Thuns Innenstadt, in welcher am Samstag immer buntes Markttreiben herrscht, ist ausgestorben.

Etwas geht mir seit ein paar Tagen nicht mehr aus dem Kopf. Von mehreren Menschen habe ich vernommen, dass sie persönlich froh sind um diesen Nothalt wegen des Virus. Einer meinte...seit längerem laufe er am Limit, Richtung Burnout. Die erzwungen Pause tue ihm gerade gut. Wo leben wir, dass es anscheinend einen Virus braucht, um unsere Gewohnheiten zu überdenken, Stress und Druck zu reduzieren?

Vieles geht mir durch den Kopf und ich bin Berufes halber in der privilegierten Lage, vieles davon niederzuschreiben, nicht nur bei dir, liebes Tagebuch. Heute habe ich die Passionsandacht verfasst, die am kommenden Montag in der Kirche gefeiert worden wäre. Interessierte können sie jetzt zumindest lesen.

Jetzt freue ich mich auf das Abendessen. Morgen hat meine Frau Geburtstag und wir "feiern" nun halt en famille bereits heute Abend. Die grosse Einladung ist abgesagt.

### **Mein heutiger Mutmachspruch**

Es gibt Berge, über die man hinüber muss, sonst geht der Weg nicht weiter.  
(Ludwig Thoma)

**Sonntag, 22. März**

Liebes Tagebuch

Heute sind wir zu Haus geblieben. Ganz viele Telefonanrufe gingen ein. Die meisten, um meiner Frau zum Geburtstag zu gratulieren. Wir hätten mit vielen lieben Menschen gefeiert...; vor ein paar Tagen hätte mein Schwager seinen 50. Geburtstag im grösseren Rahmen gefeiert...heute hätten wir im Gottesdienst die Taufe der kleinen T. gefeiert, unter musikalischer Mithilfe von Jugendlichen der KUW8 unter der Anleitung unseres Kantors Dieter Wagner... die Jugendlichen haben sich darauf gefreut (und wollen das nun unbedingt nachholen!). Ganz viele Feiern sind abgesagt und noch viele werden wohl abgesagt werden müssen. Ins Verhältnis gesetzt zu dem, was andere durchleiden in diesen Tagen, ist das nicht schlimm und doch bedeutsam für die Betroffenen und ihre Liebsten. Die Agenda, die Pläne sind ausser Kraft gesetzt. Wir schauen von Tag zu Tag. Wir sind das nicht gewohnt. In meiner Agenda ist die Konfirmation 2021 schon fix eingetragen. Im Moment wissen wir nicht, ob wir die Konfirmationen 2020 an den geplanten Daten durchführen können. Auch das mag verhältnismässig nicht so wichtig sein und doch widerspiegelt es eine Ungewissheit und Unsicherheit, die wir generell erleben.

Berührt hat mich ein Mail einer Konfirmandin, das ich heute erhalten habe, welches die Ambivalenz der Enttäuschung, was im Moment nicht möglich ist und der Überzeugung, dass wir nun einfach zusammenhalten müssen, zum Ausdruck bringt. Ich werde dich, liebes Tagebuch, den Text der Konfirmandin später gerne wissen lassen, wenn es für sie in Ordnung ist.

Viele andere Mails und Nachrichten habe ich heute erhalten von Menschen, die dankbar sind, wenn man sich auf die eine oder andere Art meldet. Die digitale Kommunikation ist wichtig. Aber immer mag man ja auch nicht vor dem Bildschirm sitzen oder das Smartphone in der Hand haben.

Deshalb funktionieren wir unsere Wohnstube nun zuweilen in ein kleines Sportzentrum um: Der alte Esstisch wird ausgezogen, zwei Schachteln in die Mitte gelegt und dann wird Tischtennis gespielt! Macht Spass!

Oder ein Zimmer wird zu einer Aussenstation des Konsi Bern. Der Posaunenlehrer unseres Jüngsten fand, warum nicht Posaunenstunde per Facetime? Klappt wunderbar.

**Mein heutiger Mutmachspruch (mir grad vorhin von einer lieben Kollegin geschickt)**

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (Neues Testament, 2. Timotheus 1,7)

**Montag, 23. März**

Liebes Tagebuch

**Heute kommen bei Dir zwei unserer Konfirmandinnen zu Wort:**

*Konfirmandin A:* Was mit mir passiert in dieser Zeit, ist schwierig in Worte zu fassen. Man sollte nicht unbedingt mit anderen Leuten Kontakt haben, doch es ist nicht so einfach für mich. Ich bin es gewohnt, mit anderen zu lachen oder einfach ein gutes Beisammensein zu haben. Doch ich sehe auch, dass man so die Älteren schützen kann und ich möchte dazu auch beitragen. Ich habe mich auf ein schönes 9. Schuljahr gefreut, auf die Konfirmation und noch vieles mehr, gerade auch im Zusammenhang mit meinen Hobbies. Doch das wird alles vielleicht nicht stattfinden. Das bedauere ich sehr, doch in dieser Zeit sollte man trotz all dem zusammenhalten! Denn ich denke, das wird noch alles länger dauern, als wir alle denken

*Konfirmandin B:* Ich gehe mit der jetzigen Situation ganz gut um und halte mich an die Regeln. Ich finde es sehr schade, dass einige Menschen das missachten und trotzdem, zum Beispiel, rausgehen. Ich finde, dass das Homeschooling ganz gut organisiert ist. Ich hoffe aber für die Zukunft, dass wir Schüler bald wieder zur Schule gehen können und dass unsere Konfirmation im Mai stattfinden kann.

**Mein heutiger Mutmachspruch**

Die Nacht wird nicht ewig dauern. Es wird nicht finster bleiben.  
Die Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht, werden nicht die letzten Tage sein.  
Wir schauen durch sie hindurch vorwärts auf ein Licht, zu dem wir jetzt schon gehören und das uns nicht loslassen wird. (Helmut Gollwitzer)

**Dienstag, 24. März 2020**

Liebes Tagebuch

Ich sitze in unserer schönen wohlener Kirche, ganz alleine. Vor mir das Bild des Säckmanns. Er streut mit kräftigen Armen *den Samen auf das Land*, wie es im Lied RG 540 *Wir pflügen und wir streuen* heisst, welches mir gerade durch den Kopf geht. Flankiert wird der Säckmann von zwei scharlachroten Engeln, beide in anbetender Haltung. Die Hände des einen Engels gefaltet, die Hände des anderen offen gegen den Himmel. Zum Himmel gehen auch ihre Blicke. Ich stehe auf und betrachte die beiden von Nahem. In ihren fein gezeichneten Gesichtszügen meine ich ehrfurchtsvolle Andacht, aber auch bange Sehnsucht zu erkennen: Bitte, mein Gott, lass es gut kommen! Als ob sie mit ihren Blicken die Erkenntnis des Liedes zum Ausdruck bringen wollten: *Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand*.

Wir erfahren es in diesen Tagen: Wir haben vieles nicht in der Hand und so denken, hoffen und beten wohl viele: Lass es gut kommen!

Gleichwohl haben wir einiges in unserer Hand: Wie wir mit den Einschränkungen umgehen und vor allem wie wir miteinander umgehen. Ich merke selber, wie jedes gute Wort noch besser tut, als in unbeschwerten Tagen. *Hebet en guete Tag und blybet sie gsund!* wünscht mir heute ein Angestellter im Grossverteiler, nachdem er für mich im Warenlager einen Ahornsirup geholt hat (das Regal ist leer). Unser Jüngster hat von der Schule die Aufgabe gekriegt, einmal die Woche das Frühstück zu bereiten. Nun macht er morgen Pancakes. Das geht definitiv nicht ohne Ahornsirup.

Nach dem Grossverteiler noch ein Abstecher in die lokale Bäckerei. Das wird zum heiteren Highlight des Tages. Vor der Bäckerei wird man per Anschlag gebeten zu warten: *Bitte treten sie ein, sobald die Panflötenmusik zu spielen beginnt*. Tatsächlich, nach einer halben Minute umgarnt mich Georg Zamphir mit einer zarten Melodie und lädt mich in die Bäckerei ein. Drinnen bedient mich Frau B. hinter Plexiglas, nein nicht hinter einer mit Plexiglas abgedeckten Theke, sondern hinter Plexiglas, welches mit Zugbändern fest an ihrem Kopf montiert ist. Sie sieht fast ein bisschen aus wie Tristan Scherwey, der mit dem Puck alleine aufs gegnerische Tor zieht.

Ein ermutigendes Highlight: Die Glückskette hat für Notleidende infolge des Virus schon über 1,1 Millionen Franken gesammelt.

Die andere Schlagzeile in den Medien: Die Olympischen Sommerspiele in Japan sind abgesagt. Ich glaube, damit, liebes Tagebuch, können wir leben.

Soeben hat jemand die Kirche betreten, um Einkehr zu halten. Deshalb mache ich für heute Schluss.

### **Mein heutiger Mutmachspruch**

Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen - euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie?  
(Neues Testament, Matthäus 6,26)

**Mittwoch, 25. März**

Liebes Tagebuch

Täglich überschwemmt uns eine Flut an Informationen über Corona...welche Massnahmen heute getroffen werden und welche morgen vielleicht bevorstehen, ob wir vielleicht doch bald alle Schutzmasken tragen müssen, ob alle Kinder ein Schuljahr wiederholen sollten, ob allenfalls in Schweden die Skilifte dann doch auch noch stillstehen müssen, ob die Schotten in den Highlands die Coronaflüchtlinge aus Südengland ausweisen werden...

Der Bund (die Zeitung) berichtet vom ersten prominenten Coronaopfer, Manu Dibango, einem Musiker aus Kamerun, der sogenannten Afrosouljazz machte und den ich selber in meinen jungen Jahren mal live erlebt habe. Seine Musik ist ein wahrliches Antidepressivum! Sein Hit "Soul Makossa" wurde seinerzeit zu einem Disco Hit.

Noch ein Prominenter ist gestern verstorben. Albert Uderzo, der Illustrator der Asterix-Comics. Ich liebe Asterix und Obelix. Die Hefte fallen vom vielen lesen bei uns zu Hause schon fast auseinander. Ach hätten wir doch so einen Zaubertrank, der uns jetzt helfen könnte. Aber es muss und es wird ohne gehen. In einem Asterix Band stehen die Gallier auch ohne ihren Zaubertrank einem feindlichen Heer in grosser Überzahl gegenüber und scheinen auf verlorenem Posten zu sein. Da hat Asterix eine Idee. Er gaukelt seinen Mitstreitern vor, er könne den Trank brauen und mischt irgendwas zusammen. Alle trinken davon und besiegen den übermächtigen Gegner. Der Trank hatte Placebowirkung und legte ungeahnte Kräfte frei. Nein, wir haben keinen Zaubertrank und wir können auch keinen vorgaukeln, aber wir können trotzdem zusammen stark sein und dem Virus trotzen. Der Himmel wird uns nicht auf den Kopf fallen (davor hatten die Gallier Angst). Vielleicht fällt uns zuweilen in den nächsten Tagen die Decke auf den Kopf. Dann telefonieren wir, schreiben einen Brief, hören Musik oder machen selber und wenn es nur ein Jutz unter der Dusche ist.

### **Mein heutiger Mutmachspruch**

Oft muss man stark sein, wenn man etwas verändern möchte. Aber noch stärker muss man sein, wenn man akzeptieren muss, wie es ist, oder warten muss, bis es vorüber ist.

**Nachtrag zu Asterix:** Seine Mitstreiter sind die Britten und er fügt Kräuter der Phönizier in heisses Wasser und "verkauft" dies den Britten als Zaubertrank. Miraculix klärt Asterix später auf, dass es sich um Teeblätter gehandelt habe. So erklären Uderzo & Goscinny, wieso die Engländer nun ein Teeland sind!

**Donnerstag, 26. März**

**Von Martin Häslar, Familienmensch, Bibliothekar, Kirchgemeinderat und Experte für Nöidöitsch**

Liebes Tagebuch

Das Leben in einem Haushalt mit teilweise Büroarbeiten von zu Hause (Nöidöitsch: Homeoffice) und Unterricht auch zu Hause für die beiden Kinder (Nöidöitsch: Homeschooling für die Kids) ist intensiv, interessant, faszinierend und – zwischendurch – auch nervenaufreibend.

Bei uns im Haus sind wir zu viert: Meine Frau arbeitet von morgens bis abends im Büro im Keller. Sie hat eine virtuelle Sitzung nach der anderen. (Nöidöitsch: Meetings). Dazwischen sind Telefonanrufe mit Kopfhörer (Nöidöitsch: Headphones) die Regel. Auch prüft sie Aufgaben (Nöidöitsch: tasks) und plant Treffen zum Gesprächsaustausch. (Nöidöitsch: Workshops). Das alles funktioniert über das Internet, das erstaunlicherweise meist noch sehr gut funktioniert.

Meine Kinder haben unterschiedlich viel Aufgaben erhalten. Die Schulzeiten sind von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr. Natürlich mit Pausen. (Nöidöitsch: «Bruchsch ä Break?») Die meisten Lehrpersonen haben sehr strukturiert und einheitlich eine gute Menge Stoff zugesendet. Die Kontrolle findet auf einer Internetseite mittels Raufladen der Blätter statt (Nöidöitsch: upload). Alternativ senden die Schülerinnen und Schüler Fotos und Videos von einzelnen Aufgaben den Klassenlehrpersonen zu. Ein Aufwand für beide Seiten der aber meistens sehr gut funktioniert.

Ich darf noch in mein Kundinnen- und Kunden-entleertes Büro gehen. (Nöidöitsch: Sorry, we're closed!). Dies reduziert sich aber auf eine grössere Anzahl Stunden von zu Hause aus, damit ich als undiplomierte Hilfskraft im Homeschooling helfen kann. Intensiv ist die Kombination von Arbeit, Betreuung, Hausarbeit und Leben auf doch sehr engem Raum. Da ich nun auch ein wenig reduzierter arbeite, ist dies aber dank meines Arbeitgebers möglich: auch keine Selbstverständlichkeit!

Interessant sind die neuen Möglichkeiten zu kommunizieren. (Zwar nicht neu im gross und ganzen; aber für mich noch ungewohnt). So halte ich Telefonate neu auch mittels Kamera ab. (Nöidöitsch: über Zoom, WhatsApp, Skype, u. a.).

Faszinierend sind auch die Ideen, die ich als Ergänzungslehrperson bringen muss, wenn der Stoff der Mittelstufe langsam auszugehen droht. So erteilte ich meinem Sohn einen Auftrag, eine Geheimsprache zu erfinden. Im Anschluss musste ich den Text zu entschlüsseln versuchen. (Erfolg: diesmal war es noch lösbar – das nächste Mal wird er mehr Tricks einbauen (Nöidöitsch: codes)).

Nervenaufreibend? Über den engen Raum habe ich schon geschrieben. Mann / Frau kann sich schon mal an der Situation aufreiben. (Von den Kindern nicht zu reden...) Wichtig scheint mir, dass die Themen zeitnah und offen angesprochen und ausdiskutiert werden können. Es ist schon eine Art Experiment für unseren Familienverbund (Nöidöitsch: challenges)

Wir sind als Familie dankbar, dass das Notwendige in unserem Land noch funktioniert und dass sich Leute aus dem Gesundheitswesen, dem Verkauf, der Logistik, der Pädagogik und vielerorts auch unerkannt für uns solidarisch einsetzen. (Nöidöitsch: thank you!) Was wir tun können? Wir können auch solidarisch sein und die Regeln einhalten. Deshalb vielleicht bei Gelegenheit ein neues Schreiben an dich – liebes Tagesbuch – aus unserem Familienexperiment. (Nöidöitsch: see you!)

**Heutiger Mutmachspruch:** *Panta rhei - Alles fliesst*

**Freitag, 27. März 2020**

**Von Hannelore Pudney, Katechetin, temporäre Koordinatorin *Mobile Boten***

Liebes Tagebuch

Martin hat über sein Familienexperiment und dem «nötöitsch» berichtet. Dies brachte meine Bauchmuskeln in Schwingung. Schön gibt es Menschen, die pointiert und mit der richtigen Prise Humor Menschen zum Lachen bringen können. Danke Martin.

Zurzeit erlebe ich viele positive Momente. Als Koordinatorin der mobilen Boten bringe ich Jung und Alt zusammen. Junge und Menschen im mittleren Alter machen für Menschen, die zuhause bleiben müssen, diverse Botengänge. Sowohl die mobilen Boten wie auch die Hilfesuchenden erleben Dankbarkeit und soziales Engagement. Ich komme telefonisch mit ganz verschiedenen Menschen ins Gespräch. Für mich ist diese Aufgabe wertvoll und bereichernd. Mir kam heute dabei die biblische Geschichte «Speisung der 5000, Mt 14, 13-21» in den Sinn. Ich erzähle diese Geschichte jeweils in der kirchlichen Unterweisung (KUW). Die Geschichte erzähle ich so, dass Jesus seine Jünger bittet, die 2 Fische und 5 Brote zu teilen. Die Jünger wundern sich über Jesus und denken sich «das reicht eh nicht». Sobald sie beginnen zu teilen, stellen sie fest, dass die Menschen plötzlich auch Essen aus ihren Taschen hervornehmen und beginnen dieses zu teilen. Jesus hatte Vertrauen in die Menschen. Vertrauen, dass sie es verstehen und auch zu teilen beginnen. Aber nicht nur das Essen wurde geteilt, nein, auch die Freude am Teilen.

Mir ergeht es ebenso. Durch den temporären Wegfall des KUW's habe ich nun Zeit, Zeit die ich für soziale Hilfe nutzen kann. Diese Zeit teile ich gerne und erlebe viel Freude und Zufriedenheit. Auch das Teilen der Tagebucheinträge kann Freude zurückgeben. Ich bin gespannt, liebes Tagebuch, was du noch alles zu berichten hast.

**Mein Mutmachspruch:**

Glück bedeutet nicht, das Beste von allem zu haben, es bedeutet, das Beste aus allem zu machen.



Samstag, 28. März 2020

Von Brigitte Becker Linder, Hinterkappelen

Liebes Tagebuch, heute wirst Du zum ersten Mal bebildert!



**Heutiger Mutmachspruch:**

*Besser nicht genug als zuviel. (Sprichwort aus Japan)*

oder in der Version des deutschen Aphoristikers Peter Rudl:

*Erst der Wunsch, dann das Begnügen!*

## **Tagebuch 29. März**

Liebes Tagebuch

### **Alles wird gut!**

Diese Überzeugung transportieren dieses Wochenende Dutzende einheimische Kunstschaaffende musikalisch aus ihren Wohnzimmern digital in unsere Stuben, moderiert live aus dem leeren Hallenstadion Zürich. Eine schöne Aktion, zu der Bundesrat Berset sagt: *Mit dieser Aktion vermitteln die Künstlerinnen und Künstler eine ganz wichtige Botschaft: Es ist heute nicht der Moment, sich wie gewohnt zu treffen und das Leben gemeinsam zu geniessen. Dieser Moment wird aber wieder kommen. Und darauf freuen wir uns. Bis dann gilt: Bleiben Sie zuhause, wenn immer möglich.*

Verbunden bleiben, ohne physisch nahe zu sein, ist zentral in diesen Wochen. So hat heute ein Journalist auch treffend bemerkt, dass *Social Distancing* - was zweifelsohne das (Un-) Wort des Jahres 2020 werden wird - eigentlich ein falscher Begriff ist. Es müsse wenn schon *Physical Distancing* heissen, denn soziale Nähe brauchen wir unbedingt! Diese ist auch möglich, ohne sich physisch nahe zu sein, sei es per Post, per Telefon, per Internet oder einfach im Wissen darum, dass wir aneinander denken. Gestern haben wir zu Hause mit einer befreundeten Familie via Facetime "Stadt, Land, Fluss" und Begriffe Raten durch pantomimische Darstellung gespielt. Es war ein kurzweiliger und fröhlicher Samstagabend und schön, unsere Freunde via Kamera zu sehen und zu hören.

### **Alles wird gut!**

Es ist wichtig, einander Mut zu machen und daran zu glauben, dass es gut kommt. Wir haben auch gute Gründe daran zu glauben, dass wir die Krise überwinden können. Wir haben ein funktionierendes Gesundheitswesen, eine kompetent agierende politische Führung und auch finanzielle Mittel, um wirtschaftliche Not abfedern zu können. Anderenorts haben die Menschen weniger gute Perspektiven. Besonders schlimm ist es zurzeit für die Flüchtlinge in den griechischen Lagern, die auf engstem Raum unter schlimmen hygienischen Bedingungen leben müssen. Ist das Virus erst mal dort, wird es sich rasend schnell verbreiten. Diese Menschen dürfen nicht vergessen werden, sonst kommt auf keinen Fall alles gut. Wir können an sie denken, wir können aber auch handeln: Indem wir einem Hilfswerk spenden oder zum Beispiel die Petition von Amnesty International unterschreiben, die den Bundesrat auffordert, rasch und unkompliziert Flüchtlinge aus diesen Lagern aufzunehmen. Die Petition kann direkt auf der Homepage von AI unterschrieben werden.

### **Alles wird gut**

Heute ist Sonntag. Ich war soeben im Gottesdienst, virtuell in der Johanneskirche Bern, bei einer ehemaligen Arbeitskollegin (nachzuschauen bei Telebärn). Sie spricht über den Propheten Jesaja, der seinem Volk im Exil Mut macht, dass es wieder gut kommt, dass die Wüste der Heimatlosigkeit nicht Dauerzustand sein wird, sondern wieder neues Leben spriessen wird. Mir tut es gut, was sie sagt. Die Zusage, dass es gut kommt, vor langer Zeit bei Jesaja und auch heute, belebt und stärkt, so empfinde ich das.

### **Mein heutiger Mutmachspruch:**

Seht, ich schaffe Neues, schon spriessst es, erkennt ihr es nicht? Ja, durch die Wüste lege ich einen Weg und Flüsse durch die Einöde. (Jesaja 43,19)



**Montag, 30. März**

**Von Barbara Wyder, Hinterkappelen**



### **Eine Momentaufnahme**

Ich backe Brot  
und knete Wünsche in den Teig hinein  
Gegen die lähmende Angst.  
Dann ein Spaziergang dem Aareufer entlang  
Spürbare Frische einatmend  
Den kühlen Wind im Haar.  
Neues Leben, Frühling fühlend, in knospenden Blüten erahnbar  
Gegen die Vergänglichkeit und die Resignation.  
Ein Schimmer Hoffnung auf lichtvollere Tage.  
Wie ein Wunder ziehen gute, verheissungsvolle Gedanken  
zögernd in mir ein  
Gegen Verzagtheit und Mutlosigkeit.  
Aus der Schwäche keimt Zuversicht auf heile Tage hin.  
Und in der Ferne singt ein Vogel sein Lied.

### **Heutiger Mutmachspruch:**

Siehe Momentaufnahme oben!

**Dienstag, 31. März**

Liebes Tagebuch

Heute grüsst die Sonne aus strahlendblauem Himmel. Auf meiner Velofahrt nach Uettligen hatte ich das Gefühl, ich könne das grüne Gras riechen. Vielleicht war es ja nur Einbildung, weil ich am Morgen auf SRF1 gehört hatte, dass die Luft momentan viel weniger Schadstoffwerte aufweist. Mal eine gute Nachricht! Ansonsten ist Nachrichten hören, lesen und schauen eine Herausforderung. Es kann einem dabei angst und bange werden. In den USA verlieren tausende ihre Jobs und damit auch die Krankenversicherung, ein soziales Desaster; in Madrid wird das Eishockeystadion zu einer Aufbahrungshalle, das Messegelände zu einem Notspital; in Indien ziehen Tausende von Tagelöhnern aus den Städten zurück in ihre Heimatdörfer, ohne Aussicht auf ein Einkommen in nächster Zeit. Man möchte den Kopf in den Sand stecken und lieber nichts mehr hören und sehen. Aber erstens geht das nicht und zweitens bringt das niemandem nichts.

Auch wenn bei uns viel Leidvolles geschieht - Menschen verlieren jemanden durch das Virus; Menschen verlieren ihren Job, andere haben Angst um ihre wirtschaftliche Existenz - so sind wir vergleichsweise doch noch gut unterwegs. Immer mehr wird aber moniert, dass das zu Hause bleiben mit der Zeit nicht nur wirtschaftliche Schäden anrichtet, sondern auch seelische und erhebliche Gefahren mit sich bringt für Familien und Lebensgemeinschaften, die der Enge und dem Druck keine hilfreiche Coping Strategien entgegenhalten können.

Coping (Martin Häslar hat vor ein paar Tagen über nöidöitsche Begriffe geschrieben) meint bewältigen und oder einfach gesagt: Was hilft mir, mit schwierigen Situationen umgehen. Ich persönlich schreibe gerne und noch vielmehr hilft mir die Musik. Jeden Tag mal die Gitarre in die Hand zu nehmen und ein Lied zu trällern und zu schrummen, tut mir persönlich gut. Musik kann auch mit Bewegung verbunden werden: Meine Frau und ich haben vor ein paar Tagen via Online Tanzkurs "Disco-Fox" gelernt. Ich denke, jede und jeder hat seine eigenen "Coping-Formen". Hauptsache es hilft!

Ein schöne Form hat Noah, der Sohn unserer Migrationsverantwortlichen, Laurence Gygi, gefunden. Er hat mit Hilfe seiner Schwester Hanna an einem Videowettbewerb teilgenommen (livingroomsgottalent.com = Wohnzimmertalente!) und ist mit seiner Videoproduktion bei mehreren Tausend Teilnehmern unter den 21 besten gelandet!

**Darum heute ein Mutmachvideo (Danke Noah!):**



<https://youtu.be/Vmznohu9C5Y>

**Mittwoch 1. April 2020**

**Von Bernhard Linder, Hinterkappelen**

Malerei zum neuen Tag

Wo es war, weiss ich heute nicht mehr. Auf einer Ferienreise in einer Stadt, vielleicht in Bukarest oder Cordoba. In der Nähe eines Flusses jedenfalls, erinnere ich mich.

Am Strassenrand, aber doch mitten im Touristenstrom ein Kunstmaler mit gut proportioniertem Schmerbauch unter einem Sonnenschirm. Die Palette auf den Knien sitzt er breitbeinig, wie erstarrt auf einem kleinen Schemel. Ich bleibe stehen und schaue hin. Lange. Der Meister, den Pinsel in der Hand von dem schon Farbe tropft, bleibt unbeweglich. Drei unendliche Minuten hockt er da und starrt auf die noch fleckenlos weisse Leinwand. Vom Menschen Gewusel um sich herum scheint er nichts wahrzunehmen. Zögernd zuerst und dann plötzlich mit Schwung setzt er den Pinsel an und beginnt sein farbiges Gemälde, sein Kunstwerk zu erschaffen.

Ich trotte in meine Gedanken versunken weiter...  
...und dabei werde ich gewahr, dass es bei uns ganz gewöhnlichen Erdenbürgern genauso ist. Wir auch sitzen jeden Morgen vor einer völlig neuen, noch blütenweissen und leeren Leinwand. Völlig offen und unbeschrieben liegt der neu anbrechende Tag vor uns, der sich bis zum Abend bunt füllen wird. Die Gestaltung ist in unsere Hände gelegt.

Da kommt mir das Lied 557 aus dem Kirchengesangbuches in den Sinn:

*All Morgen ist ganz frisch und neu, des Herren Gnad und grosse Treu;  
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.  
So hat der Leib der Augen Licht, dass er dadurch viel Guts ausricht  
und seh auf Gott zu aller Frist und merk, wie er so gnädig ist.*

**Ein Mutmachlied!** Wer es hören mag kann es hier tun:

**<https://www.youtube.com/watch?v=ivf37VWXD58>**



**Donnerstag, 2. April 2020**

**Contact tracing** - ein neues nöidöitsches Wort taucht in der Coronakrise auf. Via speziell ausgebildeter Coronadetektive sollen die sozialen Kontakte einer erkrankten Person genau zurückverfolgt werden. Es wird also *getraced*, mit wem die angesteckte Person (die sich allenfalls nicht genug *social distanced* verhalten hat) *Contact* hatte. Diese Methode habe sich in asiatischen Ländern als sehr effektiv erwiesen. Als Detektive könnten Soldaten und Studenten in einer Schnellbleiche ausgebildet werden. Dies habe ich gestern, am 1. April auf der Homepage von SRF gelesen. Es ist kein Aprilscherz! (es wurde von offizieller Seite eh darum gebeten, im Zusammenhang mit Corona keine Aprilscherze zu machen bzw. keine falschen Informationen zu verbreiten, die allenfalls Gesundheit gefährdend wirken könnten). Ich will mich auch überhaupt nicht darüber mokieren, kann aber trotzdem nicht verhindern, dass George Orwell in meinen Gedanken herumschwirrt.

Apropos Detektive...da kommt mir eine lustige Geschichte in den Sinn, die mir, als ich ein Kind war, mein Vater über seinen Vater, also meinen Grossvater, erzählt hatte (so habe ich die Geschichte auf jeden Fall in Erinnerung): Mein Grossvater hatte eine Bäckerei im aargauischen Vordemwald (bei mancher Gelegenheit wurde betont, man sei eben kein Hinterwäldler). Er verkaufte darin nicht nur Backwaren, sondern auch weitere Lebensmittel und Produkte des täglichen Gebrauchs. Als im Dorf dann in Sichtdistanz der Grossverteiler einzog, habe mein Grossvater jeweils am Morgen mit dem Feldstecher, die (wohl auf einer Tafel) aufgeschriebenen Preise des Grossvertellers erspäht und dann seine Preise für ähnliche Produkte entsprechend angepasst! Ja, mein Grossvater hat die Konkurrenz nicht gescheut, sondern blies kreativ zum Gegenangriff. Als Kind hatte ich grossen Respekt vor ihm und auch etwas Angst. Er war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Ich liebte seine Geschichten über die Korbflechter. Erst später fand ich heraus, dass mein Familienname *Lüscher* von einer Pflanze herrührt, der Liesche, eine Graspflanze, aus der man anscheinend Körbe flechten konnte. Mein Grossvater duldete keine Widerworte. Das wusste ich, als ich nach einem solchem eine Klatsche einfiel. Später wurde er sanfter und ich freute mich, ihn zu besuchen. Eine Zeit lang wohnte er aus gesundheitlichen Gründen bei uns und ich erinnere mich noch, wie ich mit meinem Grossvater Nachmittage lang Zweier-Jass spielte.

An einen Satz von ihm erinnere ich mich speziell. Als ich am Frühstückstisch mal bemerkte, das Brot sei schon ziemlich trocken, meinte er genauso trocken: *Hartes Brot ist nicht hart, kein Brot ist hart*, und das trockene Brot war kein Thema mehr. Als Bäcker und Mensch, der den zweiten Weltkrieg in seinen 40igern erlebt hatte, wusste er, wovon er sprach. Gerade jetzt, in der - wie in den Medien gesagt wird - grössten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg, bekommt der Satz eine neue Aktualität. Ich hoffe, auch wenn wir bald wieder zu einem "normalen" Alltag zurückkehren können, dass wir etwas vom Geist, der in diesem Satz weht, mit in die Zukunft nehmen können.

**Deshalb mein heutiger Mutmachspruch von meinem Grossvater:**

Hartes Brot ist nicht hart! Kein Brot ist hart.

Freitag, 3. April 2020

Von Bernhard Linder, Hinterkappelen



**Heutiger Mutmachspruch (ein biblischer Segen):**

Gesegnet, wer da kommt im Namen des Ewigen...Er ist Gott und gibt uns Licht.  
(Psalm 118,26a.27)

**Samstag, 4. April**

Liebes Tagebuch

Mir wurde ein Gedicht zugespielt, das ich Dir nicht vorenthalten möchte:

Niene isch Chilbi u niene isch Tanz  
deheime ums Hus versuret me ganz.  
I ha mer scho mängisch der Chopf fasch verheit  
was ächt no wär z'mache, dass Zyt umegeit.

Wär gwanet isch z'gumpe und z'tanze, o je  
dem düe halt die Süche-Verordnige weh.  
E jede muess säge, churzwiligs isch's nit  
No bsunders für ledigi, lustigi Lüt.

Gräd äbe der Sunndig wird eim eso läng  
s'Furtgoh isch verbote, u nämlich no sträng.  
Gsiech eim deno öpper, o weisch de häts gfählt  
do müesst mer schwär büesse - u-ni ha kes Gäld!

Drum blieb i doheime. I schicke mi dry  
u hoffe dä Jammer gang öppe verby.  
I bi ja nid einzig, s'trifft anderi o,  
s'isch ume es gwane, - Mi zahmet de scho!

Nein, liebes Tagebuch, so aktuell der Inhalt dieses Gedichtes ist, es ist nicht aus diesen Tagen.  
Es ist ein Déjà vu.

Geschrieben wurde es von einer Lina Wisler-Beck, am 22. Juni 1920.  
Damals, vor hundert Jahren wütete die spanische Grippe in Europa. In der Schweiz infizierte sich damals die Hälfte der Bevölkerung und 25'000 Menschen starben. Ein Zitat aus swissinfo.ch zu den damaligen Verhältnissen:

***"Die Schweiz macht dicht: Während dieser Zeit gab es nirgends Trost, Gesellschaft oder Unterhaltung: Schulen, Kirchen und Märkte blieben geschlossen. Tanz-, Theater- und Konzertaufführungen wurden abgesagt. Militärbaracken und Schulhäuser wurden zu Notfallspitälern umfunktioniert."***

Ein Text, der noch vor viel längerer Zeit geschrieben wurde ist...

**mein heutiger Mutmachspruch:**

Wandere ich auch im finstern Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir (Psalm 23)



## **Sonntag, 5. April**

*Der Herr ist nahe allen, die ihn mit anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen. (Psalm 145,18)*

### **Liebes Tagebuch**

Dieser Bibelvers steht auf meiner Konfirmationsurkunde, datiert Palmsonntag, 27. März 1983. Bis vor einigen Jahren war es Tradition, dass an Palmsonntag konfirmiert wurde. Der Palmsonntag erinnert an den Einzug von Jesus nach Jerusalem und ist gleichsam der Beginn der Karwoche.

Ich ging unheimlich gerne in den Konfunterricht. Wir hatten damals eine tolle Klasse und unser Pfarrer hatte ein gutes Gespür für uns Jugendliche, nicht nur, was die Themen betraf, die wir zusammen anschauten, sondern auch, was uns wirklich beschäftigte. Für die Konfirmation suchte er für jeden von uns einen persönlichen Konfsegensspruch aus, mir eben obigen Vers aus Psalm 145. Ich muss zugeben, zuerst war ich ein wenig enttäuscht über den Spruch. Er erschien mir als Jugendlicher etwas altbacken. Mit der Zeit wurde er mir aber lieb und ich begann auch zu verstehen, warum er mir diesen Vers ausgesucht hatte. Ich durchlief als Jugendlicher eine Krise mit vielen existentiellen Fragen, suchte nach Sinn und somit auch nach Gott. Im Nachhinein verstand ich, dass mein Pfarrer mich mit diesem Spruch ermutigen wollte und ich begann den Vers zu mögen. Er ist mir heute noch immer lieb, weil er noch immer Mut macht zu vertrauen, dass Gott da ist, in persönlichen Krisenzeiten oder gerade auch in dieser Krise jetzt, die uns alle betrifft.

Meine Konfirmanden dürfen ihren Konfsegenvers selber auswählen. Gerade dieses Jahr könnte ich ihnen sowieso schlecht einen persönlichen Vers auswählen. Ich kenne meine Konfirmandinnen und Konfirmanden kaum. Ich hatte gerade einmal Konfunterricht mit ihnen, Anfang März. Dann kam Corona. Das Konflager Anfang Mai ist abgesagt und es ist mehr als fraglich, ob wir die Konfirmationen Ende Mai feiern können. Bis wir wieder in grösserer Anzahl in der Kirche zusammenkommen dürfen, wird wohl noch eine Weile dauern. So wird es wohl dieses Jahr eine Konfirmation im Sommer werden.

Zurzeit, bis Ende April, sind bei uns in der Kirche gar keine Gottesdienste möglich, auch keine Trauerfeiern. Beisetzungen und Trauerfeiern draussen auf dem Friedhof sind im Familienkreis mit maximal 15 Personen erlaubt. Das ist für Angehörige, die in diesen Tagen einen Menschen verlieren, sehr schwer. Einige verschieben Beisetzung und Feier bis zu einem Zeitpunkt, an dem man wieder in grösserem Kreis in der Kirche zusammenkommen darf. Andere nehmen eben Abschied im kleinen Kreis. So hatte ich letzte Woche ein Trauerfeier unter freiem Himmel. Eine Angehörige sang begleitet mit Gitarre. Es wurde ein schöner, bewegendender Abschied und doch hätte man gerne mit vielen herzensnahen Menschen den Abschied gefeiert.

### **Mein heutiger Mutmachspruch:**

*Der Herr ist nahe allen, die ihn mit anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen. (Psalm 145,18)*

**Montag, 6. April**

Liebes Tagebuch

Heute hat Sebastian Kurz, österreichischer Bundeskanzler, angekündigt, dass die Ausgangsbeschränkungen in unserem Nachbarland schrittweise ab 14. April gelockert werden sollen. Bei uns dürfte es gemäss SRF noch länger dauern, bis eine Lockerung des Ausnahmezustandes möglich wird.

So bleibt es vorerst dabei, dass wir nur mit Abstand kommunizieren dürfen. Briefe, Mails, Gespräche über den Balkon hinweg und besonders Telefongespräche bleiben wichtig. Es tut gut, wenn andere sich melden und es ist schön, auf Resonanz zu stossen. Es tut gut, jetzt, wo wir mehr Zeit haben, sich auch füreinander Zeit zu nehmen. Auch nach der Krise möchte ich mich daran erinnern. Ich kenne die Gefahr, auch im Pfarramt mit einer zu prallen Agenda und dem Gefühl, zu wenig Zeit zu haben, unterwegs zu sein. *I ha Zyt!* Gerne möchte ich diese drei Worte mit in die Zeit nach Corona nehmen.

Bernhard Linder aus Hinterkappelen hat einen Cartoon gemacht, der illustriert, wie wichtig es ist, Zeit zu haben, besonders für die Menschen, die sonst niemanden haben oder in Not sind. Paul Berger, ehemaliger Pfarrer und Gefängnisseelsorger, hatte in den 80iger Jahren das *Seelsorgetaxi* in Bern gegründet, eine mobile Seelsorge, die zu den Menschen fährt oder sie abholt für ein Gespräch. Jetzt, wo wir erzwungenermassen andere Formen der Kommunikation brauchen, wäre es ja schön, das, was sich jetzt bewährt, mit in die Zukunft zu nehmen, so als neue Perspektive.



KIRCHEN  
PERSPEKTIVEN

**Heutiger Mutmachspruch:** Alles hat seine Zeit! (Prediger, 3. Kapitel)

**Dienstag, 7. April**

**Von Stephanie Müller, Wohlen**

**Das war einmal . . . . .**

Die Hauptmahlzeit in meiner Jugend war das Mittagessen. Abends kamen die Resten auf den Tisch und wenn nicht genug da war, wurde das Nachtessen noch mit Kaffee complet vervollständigt. Ich mag mich erinnern, bei meinen Grosseltern sowie bei uns zu Hause gab es am Mittwoch und Freitag kein Fleisch. Selbst gemachte Knöpfli und Salat oder Kartoffelsuppe/Erbsensuppe und einen Früchtekuchen . . .

Falls es Resten gab, z.B. Teigwaren, kam anderntags ein Teigwarenauflauf und eine Schüssel Salat auf den Mittagstisch. Brotresten wurden aufgebraucht, indem es zum Nachtessen ein „Vogelheu“ oder „Eierbrot“ mit Früchtekompott gab (aus selbst eingemachten Früchten); «Fotzuschnitten mit Öpfumues»; auch eine gute Brotsuppe stand auf dem Speisezettel (was ich in der kalten Jahreszeit vielfach heute noch mache). Aus Brotresten wurden gute Käseschnitten gemacht (es braucht dazu nicht immer Toastbrot). Meine Mutter und Grossmutter zauberten die besten „Militärkäseschnitten“ auf den Teller. Aus den Gemüseresten entstand meistens zum Znacht eine feine Gemüsesuppe mit knusprigem Schwarzbrot. Manchmal schwamm auch noch ein Wienerli darin oder es gab ein Stück Käse dazu.

In meinen Sommerferien bei meinen Grosseltern half ich einer befreundeten Bauernfamilie im Dorf bei den Feldarbeiten. Auch beim „Härdöpfele“. Die beschädigten, die nicht ganz schönen und die ganz kleinen Kartoffeln (heute Raclette Kartoffeln) wurden im grossen Zuber gekocht und den Schweinen verfüttert.

Ich erinnere mich – meine Grosseltern hatten noch keinen Kühlschrank. Sie hatten in der Küche einen Schrank, welcher mit Löchern (Nordwärts) nach draussen ausgestattet war. Dort wurden die Essensreste, Käse, Milch, Butter etc. aufbewahrt. In meiner Jugendzeit gab es noch kein Verfallsdatum und da wurden die Nahrungsmittel einfach mal gut angeschaut und probiert, bevor sie dann auf den Tisch kamen. Das gleiche mache ich noch heute.

Ich kann mich noch erinnern, dass fast jeden Tag eingekauft werden musste. Im Dorfladen wurde Zucker, Mehl, Reis etc. offen verkauft. So konnte Pfund oder Kiloweise in Papiertüten eingekauft werden.

Licht sparen. Abends sassen wir in einem Zimmer und der Radio war an. Wir hörten das Wunschkonzert oder ein Hörspiel auf Radio Beromünster. Neben uns brannte die Ständerlampe, da wir dazu noch handarbeiteten. Beim Verlassen des Zimmers wurde/musste das Licht immer gelöscht werden. Übrigens, den ersten Fernseher kaufte mein Vater erst im Jahre 1959! Ich war damals 15 Jahre alt. Ein Telefon hatten wir auch. Dies wurde aber meistens nur in Sonderfällen gebraucht.

Wasser sparen. Auch da wurde nicht nutzlos Wasser laufen gelassen. Ein Beispiel: das aufgefangene Wasser nach dem Salatwaschen wurde fürs Blumen giessen im Garten verwendet. Natürlich wurde das Gemüse in einem Becken und nicht bei offenem Siphon gewaschen.

Jetzt, in dieser krisengeschüttelten Zeit, kamen mir so einige Erinnerungen aus der früheren Kindheit in den Sinn.

**Spruch von meinem Grossmutti: Was Hänschen nicht lernt – lernt Hans nimmer mehr!**

**Mittwoch, 8. April**

**Von Lars Bächli, Uettiligen, Konfirmand in der Stadtklasse**

Mein Tag fängt jetzt erst um 7:40h an. Um diese Zeit stehe ich auf und mache mich fertig für das Lernen zu Hause. Normalerweise haben wir eine bis zwei Telefonkonferenzen am Tag, aber heute haben wir zum Glück keine.

Heute ist Donnerstag, der 2. April. Und wir haben eine Angewandte Mathematik (SPF) Probe. Die Lehrerin vertraut uns: Sie gibt uns die Prüfung als PDF, wir müssen es bearbeiten und ihr bis um 10:00h zurück schicken. Jede 5 Minuten Verspätung geben einen halben Punkt Abzug.

Anschliessend haben wir Mathe. Unser Lehrer macht immer ein Video, dass uns erklären soll, wie es geht. All diese Videos gehen ungefähr 20 Minuten. Die restliche Stunde haben wir Zeit ihm fragen zu stellen und alle Aufgaben zu lösen. Danach esse ich Mittag mit meiner Familie und gehe anschliessend wieder an die Arbeit.

Geschichte ist das nächste Fach und wir sollen in Gruppen einen Film drehen. Diesen machen wir aber nicht, da es zu viel Zeit braucht und wir lieber Blödsinn machen. Ausserdem hat keiner von uns die Physikaufgaben gemacht. Die sollten eigentlich eine Einzelarbeit sein, aber das ist uns egal. Wir machten es zusammen und erreichen neun von zehn Punkten.

Aber so macht Schule keinen Spass – ich möchte wieder in die Schule zurück, all meine Freunde sehen und mit ihnen Mittagessen gehen. Jetzt ist die einzige Möglichkeit, sie zu sehen entweder per Discord oder per Whats App Videoanruf.

Also: bleibt jetzt alle zu Hause, wir müssen ja auch machen was man uns sagt. Dann geht das hier hoffentlich schnell vorbei!

**Vielleicht passt dieser Spruch ganz gut dazu?**

*Wir müssen Hoffnung haben, um die Zukunft zu geniessen. Wir wollen lieber eine schlimme Gegenwart mit schöner Aussicht als umgekehrt.*

Jean Paul, deutscher Lyriker (1763 - 1825)

## Gründonnerstag, 9. April

### Liebes Tagebuch

**Abgesagt!** ist leider eines der angesagtesten Wörter in diesen Tagen. So sind auch all die Osterfeierlichkeiten, die vielen Menschen ganz wichtig sind, in der vertrauten gemeinsamen Form abgesagt. Trotzdem findet Ostern statt! Für die Osternacht haben wir in unserer Kirche eine kurze liturgische Lichtfeier mit Wort und Musik per Video aufgenommen, in welcher die neue Osterkerze in die Kirche getragen wird. Dass wir mit diesem Medium nicht professionell vertraut sind, wird man sehen. Aber das macht nichts, denn es kommt von Herzen! Nein, Ostern ist nicht abgesagt und wenn wir genauer hinschauen, gibt es noch ganz viel mehr, das nicht abgesagt ist und uns Mut und Hoffnung geben darf in diesen Tagen. Dazu hat Jacqueline Keune, katholische Theologin und Autorin, einen wunderbaren Text, eine Litanei, geschrieben, die das Herz bewegt.

### Corona Litanei

*Abgesagt*  
*Haydn, Mozart und Schubert*  
*dirigiert von Marek Janowski*  
*Nicht abgesagt*  
*das Cello im 3. Stock*  
*das Lied der Amsel*

*Abgesagt*  
*die Lesung des Literaten*  
*Nicht abgesagt*  
*das Lesen*  
*des abendlichen Gedichts*

*Abgesagt*  
*die Tagung zum 40. Jahrestag*  
*der Ermordung von Bischof Oscar Romero*  
*Nicht abgesagt*  
*die Erinnerung*  
*der Widerstand*

*Abgesagt*  
*der Traum von den Malediven*  
*Nicht abgesagt*  
*das Träumen von*  
*der neuen Erde*  
*dem neuen Himmel*

*Abgesagt*  
*der Gottesdienst*  
*Nicht abgesagt*  
*das Flüstern*  
*mit Gott*

*Abgesagt*  
*der Blumenstrauß*  
*auf dem Küchentisch*  
*Nicht abgesagt*  
*das Blühen und Bersten*  
*das Keimen und Knospen*

*Abgesagt*  
*die Hochzeit*  
*Nicht abgesagt*  
*die Liebe*

*Abgesagt*  
*die Abdankung*  
*Nicht abgesagt*  
*die Auferstehung*

## **Karfreitag, 10. April**

### **Tagebucheintrag zum Ersten von Ursula Lerch, Wohlen**

Liebes Tagebuch

Anstatt das ich dir heute aus mir schreibe, stelle ich mir die Umkehr vor, so dass ich dir zuhöre, was würdest du zu mir sagen, aus deiner Sicht.

Würdest du vielleicht sagen:

Schreib alles auf in mich, ich nehme es einfach an, sauge es auf, lege es ab und du kannst jeder Zeit darin lesen oder eben auch nicht.

Ich bin wertefrei, neutral, sehr geduldig und extrem belastbar. Heute ist Karfreitag der Tag der die ganze Schwere der Coronasituation auf den Punkt bringt, symbolisch stellvertretend so zusagen, also die Talsohle und du Mensch bist mittendrin ein kleinstes Teilchen von Allem. In mich kannst du jetzt schreiben wie es dir dabei geht.

Jedes deiner Gefühle ist ok, ich höre dir zu und erkenne wie es in dir tut, diese eine Stimme von vielen ist einzigartig und einmalig.

Wenn es dir nicht leicht fällt Worte zu finden, nimm doch den Karfreitag als aktuelles Thema in der Welt, in dir. Erzähle mir was hängt in dir am Kreuz, was ist deine eigene Last, ist es das gegenwärtige Weltgeschehen? Oder ist es auch dein innerer Zustand zusätzlich zu Allem?

Spiegelt die Welt was auch du fühlst Ohnmacht, Angst, die Talsohle, der Karfreitag? Oder ist es in dir ruhig und ist das Vertrauen im Vordergrund? Spürst du etwas vom Aufstehen und weitergehen? Ist in dir ein tiefes, inneres verbunden sein? Wenn ja, mit was mit wem denn?

Will sich etwas in dir selber befreien, sich enthüllen, entfalten oder gar AUFERSTEHEN?

Trotzdem oder weil du jetzt Zeit hast, daheim, in dich zu forschen was alles in Bewegung geraten ist?

Fühlst du dich aber bedroht in deiner Existenz, findest du keine Ruhe, Hoffnung und

Zuversicht, schreibe es auf, in mich, wenn du magst, es hilft, das Innere nach aussen zu legen.

Das gibt dir die Möglichkeit der anderen Perspektive und das öffnet immer wieder neue Türen zur Kreativität im Leben, oder auch nicht, alles ist ok, dein Tagebuch weiss das, ich bin offen, neutral und ertrage einfach Alles.....

Und, du bist nicht alleine, schau wie viele Einträge in mir sind, sie schenken Trost in der Osterzeit und darüber hinaus, das ist die Hoffnung.

### **Tagebucheintrag zum Zweiten**

Liebes Tagebuch

Der Lockdown wurde vorgestern verlängert, um eine Woche vorerst, bis zum 26. April. Eine Lockerung wird in Aussicht gestellt, allerdings nur schrittweise und viele werden noch lange nicht in ihren gewohnten Alltag zurückkehren können. So auch ein Nachbar von uns, der selbständiger Künstler ist. Er verdient sein Geld mit Comedyshows. Es werde wohl nächstes Jahr werden, bis er wieder auf Tournee gehen und Geld verdienen kann. Im Moment weiss er nicht, was kommen wird. Den Humor hat er zwar noch nicht verloren, aber die Ungewissheit macht ihm zu schaffen. Seine wirtschaftliche Existenz ist wie bei vielen anderen ernsthaft in Frage gestellt.

Dass solche Nöte uns umtreiben zeigen auch die Fürbitten, die Karolina Huber momentan entgegennimmt und in unserer Kirche an der "Gebetswand" anbringt.

Füreinander beten, füreinander da sein, füreinander schauen, füreinander handeln...das machen zur Zeit ganz viele Menschen...es ist wie die Saat, die der Sämann (rechts auf dem Foto) ausstreut. Es wird hoffentlich viel Gutes und Hoffnungsvolles daraus wachsen!



**Heutiger Mutmachspruch:**

Wer mit Tränen sät, wird mit Freude ernten (Psalm 126,5)

**Karsamstag, 11. April**

**Von Bernhard Linder, Hinterkappelen**

Beobachtung

Die eigenen vier Wände nicht mehr verlassen. Daheim bleiben! Sich und andere schützen. Gefangen zu Hause. Dabei habe ich – wenn ich es mir recht überlege – wenig verbrochen. Jedenfalls nichts Schwerwiegendes. Weder Mord noch Hehlerei, weder Unterschriften gefälscht noch Tante Emma bestohlen. Trotzdem, gefangen in der Haftanstalt mit dem königlichen Namen Corona.

Heute aber muss ich nach draussen. Nichts mehr hält mich zurück, auch nicht der freundliche Herr Koch vom BAG. Nur die halbstündige Runde um den Häuserblock herum. Versprochen. Ich muss hinaus, mag geschehen was will. Und es geschieht tatsächlich das ganz Bemerkenswerte.

Eine steife Bise weht um die Ecken, kälter als das Thermometer mich anlügt. Keine Menschenseele weit und breit.

Doch, da wo zwei Gehwege mit Verbundplatten sich kreuzen, steht wartend und etwas verdattert ein kleines Mädchen. Sechs jährig, vorsichtige Schätzung. Ich bin dabei achtlos vorbeizugehen, als ein gleichaltriger Bub mit seinem Velöchen rassig angefahren kommt und bremst. Die Hände noch am Lenker, trotzdem in der einen Hand eine irgendwo requirierte, leicht vom Wind zerzauste Aprilglocke. Er streckt sie wortlos der verschüchterten Angebeteten entgegen und radelt davon. Das Mädchen schaut ihm lange nach und ich sehe auf ihrem Gesicht ein wunderschönes, lächelndes Leuchten.

**Heutiger Mutmachspruch:**

*Mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen, auch Ströme schwemmen sie nicht hinweg.*

Hohelied 8,7



## Ostersonntag, 12. April

### Liebes Tagebuch

Es muss lange her sein, dass ich an Ostern keinen Gottesdienst in einer Kirche geleitet oder miterlebt habe. Dass es diese Jahr nicht möglich ist, ist zwar schade, aber deswegen fällt Ostern nicht aus. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, Flur und Wald beleuchten es im Blütengewand, Leben treibt aus und setzt sich durch! Das Grün der Hoffnung bleibt nicht aus. Ich sehe es dieses Jahr mit anderen Augen. Es ist nicht Ostern wie immer, *wie alle Jahre wieder*. Es ist ein stilles Osterfest. Es lässt mich aufhorchen und genauer hinschauen. Es lässt mich dankbar sein für vieles, was so selbstverständlich scheint, es aber im Grunde nicht ist. Es macht mich betroffen, weil Menschen in Sorge und in Not sind. Es macht mich hoffen, weil Menschen füreinander eintreten so gut sie können, miteinander aufstehen für das Leben. Da leuchtet etwas auf vom Licht der Auferstehung. So wie auch im folgenden Text von Kurt Roos:

Weil er aufstand  
gegen den Tod des Freundes,  
weil er die Wunden heilte  
und die Dämonen vertrieb,  
die das Leben aussaugen  
vor der Zeit,  
weil er aufstand  
gegen Gesetze,  
die Leben verhindern,  
gegen Blindheit und Taubheit,  
die lähmen,  
dem Ruf des Lebens zu folgen,  
weil er aufstand gegen den Tod,  
weil er auferstand vom Tod,  
werden wir aufgeweckt,  
wachen wir auf,  
stehen wir auf  
gegen den Tod  
durch Hunger und Krieg,  
Krankheit und Elend,  
stehen wir auf  
gegen das Grab der Verzweiflung  
und der Angst,  
in das Menschen eingemauert sind.



Weil er aufstand  
weil er auferstand,  
weil er Auferstehung ist,  
stehen wir auf  
mit ihm

aus: Kurt Roos, Glaubensverkündigung in 5 Minuten, © Schwabenverlag

## Ostermontag, 13. April

### Liebes Tagebuch

Vor 10 Jahren habe ich eine Geschichte geschrieben, die ich damals anstelle einer Predigt im Gottesdienst gelesen habe. Sie kam mir heute wieder in den Sinn. So habe ich sie von Neuem gelesen und dachte mir, sie passt eigentlich ganz gut in diese Tage, in der sich viele Menschen um ihre Zukunft sorgen.

Die Grundlage der Geschichte ist der Bibeltext des Evangelisten Matthäus, in welcher Jesus seine Zuhörerinnen und Zuhörer auffordert, sich keine Sorgen zu machen:

*Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? 26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? (Matthäus 6,25.26)*

Diese Worte sind anstössig, denn viele Menschen haben ja wahrhaftigen Grund sich zu sorgen. Diese Worte wollen wahrscheinlich anstössig sein...sie wollen unsere Gedanken anstossen: Lassen wir uns in erstere Linie von unseren Sorgen und Ängsten leiten oder versuchen wir, darauf zu vertrauen, dass es gut kommt und und das Beste aus den gegebenen Umständen zu machen?

Ja, diese Worte haben damals meine Gedanken angeregt und das kam dabei heraus:

### ***Sorget euch nicht um euer Leben - Lena's Geschichte***

Mit einem Seufzer legte Lena die Mahnung der Krankenkasse auf den Stapel unbezahlter Rechnungen und machte das Radio an. Es kam ihr wie ein schlechter Witz vor, dass die Musikredaktion gerade Bobby McFerrins *Don't worry be happy* in den Äther entliess. Das Wort *glücklich* kam in Lenas Duden schon lange nicht mehr vor. Dabei gab es Zeiten, in denen sie nicht mal auf die Idee gekommen wäre, es nachzuschlagen, denn es haftete einfach an ihr. Eigentlich schon als Kind. Sie war Papas Sonnenschein und bereitete auch Mama von ein paar pubertären Kapriolen abgesehen wenig Kummer. Mit einer unbeschwerten Art tanzte sie durch ihr junges Leben und in die Herzen der Menschen.

„Gerne zu Frau Himmelreich“ war ein viel gesagter Satz, wenn sich Kunden telefonisch im Salon „haargenau“ anmeldeten. Das Haar war Lenas Berufung. Sie liebte es, ihm durch Schneiden, Effilieren, Ondulieren, Rasieren, Tönen und anderen Methoden der Friseurkunst neue Formen und Farben zu verleihen. Noch mehr aber mochte Sie es, unter die Haarwurzel vorzudringen. Sie war neugierig, wer sich in ihre Hände begab. Mit Humor und unbekümmerter Eloquenz verwickelte sie noch jeden Coiffeurmuffel in ein Gespräch, das von der Oberfläche bald mal in biografische Tiefen abtauchte. Die Menschen erzählten Lena gerne von sich, obwohl oder vielleicht gerade weil sie sie nicht kannten. Lena war ein Mensch im Spiegel, dem man alles erzählen konnte, ohne ihm direkt in die Augen zu schauen. So wurde für manch einen der Coiffeurstuhl Ersatz für die Couch beim Seelenklompner. Lena war sich dessen nicht wirklich bewusst, sie mochte einfach die Menschen und ihre Geschichten.

So ergab es sich, dass unterschiedlichste Frauen und Männer regelmässig aus ihrem Leben erzählten, währenddessen sich Lena mit Schere, Kamm, Folie, Lockenwickler, Föhn und Gel dem Haar widmete. Einer dieser Menschen war Herr Ammann, ein älterer gepflegter Herr, der

sich jeden letzten Freitag im Monat bei ihr einschreiben liess. Anfänglich ging er nur widerwillig auf Lenas Konversationsangebot ein. Mit der Zeit begann er es aber zu schätzen, über das Wetter und die neusten Boulevardschlagzeilen hinaus Dinge anzusprechen, die durchaus als persönlich bezeichnet werden konnten.

Es war ein letzter Freitag im April, als Lena ihn fragte, was das für ein lustiger Dialekt sei, den er spreche. Darauf erzählte Herr Amman sein Leben. Als siebtes Kind einer Arbeiterfamilie Mitte der dreissiger Jahre im St.Galler Rheintal geboren, sei er in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Nur dank der Hilfe eines Onkels, dessen Vorfahren in der einst blühenden ostschweizer Textilindustrie zu Geld gekommen waren, konnte sich seine Familie über Wasser halten und er selber 1949 in einer Schuhfabrik eine kaufmännische Lehre antreten. Von da an wollte er nur noch die armen Tage hinter sich lassen und auf den Wellen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre mitreiten. Er wollte Geld machen, viel Geld. Geld habe er als Mittel für den gesellschaftlichen Aufstieg und als Massstab für Erfolg im Leben betrachtet. Damals habe er beschlossen, dem Erfolg alles andere unterzuordnen. Er habe einen Riecher für gute Geschäfte gehabt und sei in den boomenden Rohstoffhandel eingestiegen. Mit Fleiss, Durchsetzungsvermögen und einem akquirierenden Charme habe er erfolgreich gewirtschaftet und sich gegen viel Konkurrenz behauptet. Er sei ein reicher Mann geworden, aus eigener Kraft notabene. Ob das viele Geld ihn glücklich gemacht habe, wollte Lena wissen, als sie ihm mit dem Pinsel den Nacken von den Haarfuseln befreite. Herr Ammann überlegte. Wenn glücklich heisst, sich nicht sorgen zu müssen...ja. Der Reichtum habe ihm Unabhängigkeit und Anerkennung beschert. Es habe zwar auch Neid und Missgunst gegeben, aber das habe ihn nur noch zusätzlich motiviert. Ja, und dann sei Salome aufgetaucht. Sie habe ihn bewundert und das Leben in der Cüpligesellschaft genossen. Zwei Söhne, Julien und Thierry, habe sie ihm geboren. Herr Amman verzog den Mund zu einem bitteren Lächeln. Eine Vorliebe für alles Französische habe sie immer gehabt. Lena richtete den Handspiegel auf den Hinterkopf und blickte ihn fragend an. Es sei recht so, wie immer. Dann sei sie seiner überdrüssig geworden und habe ihn verlassen, nachdem sie ihm die Hälfte seines Vermögens vor Gericht abgeknöpft habe. Die Söhne nahm sie mit. Er habe ihnen regelmässig Geld überwiesen. Sie hätten nie nach ihm gefragt, was genau genommen nicht viel geändert habe. Er sei schon vorher ein Fremder für sie gewesen, da ihn seine Geschäfte voll in Anspruch genommen hätten. Über Umwege habe er erfahren, dass er mittlerweile Grossvater sei. Ja, so sei das Leben, raunte er, nachdem ihn Lena vom Umhang befreit hatte. Er erhob sich aus dem Sessel und liess sich von ihr zum Tresen begleiten. Lena sah Herr Ammann noch wenige Male, bevor sie kündigte, da sich bei ihr ein neues Leben ankündigte. Urs meinte, sie solle während der Schwangerschaft nicht arbeiten. Das sei für das Kind sicher nicht gesund. Also begann sie sich auf das Leben einer Mutter und Hausfrau einzurichten.

\*

Nach der erfreulichen Meldung, dass der Konjunkturaufschwung den pessimistischen Voraussagen der Wirtschaftsanalysten zum Trotz im ersten Halbjahr höher ausgefallen war als im vorhergehenden, schaltete Lena das Radio aus, nahm den Schlüsselbund vom Tisch, die Tasche von der Kommode und machte sich auf den Weg. Sie war dankbar, hatte ihr ehemaliger Chef sie wieder eingestellt, wenn auch nur für zwei Tage die Woche. Zur Besserung ihrer prekären finanziellen Lage trug das zwar nicht viel bei.

Wenigstens kam sie bei der Arbeit auf andere Gedanken, auch wenn es nicht mehr wie früher war. Die vergangenen Monate, die nagende Ungewissheit, wie sie sich und ihre Töchter über Wasser halten konnte, hatten das Sorgenkorsett immer enger um sie geschnürt. Nur noch ein Wunder konnte verhindern, dass die Ämter bald vor ihrer Tür stünden. Der Aprilregen, der an die Fenster des Salons peitschte, brachte sie auch nicht auf bessere Gedanken. Da kam er zur Tür hinein, legte seinen Hut auf die Ablage, hängte seinen Mantel an die Garderobe und stand

vor ihr am Tresen. Sie linste ins Reservationsbuch... *Freitag, 30. April, 14.00 Uhr, Ammann (Hr)*. Als ihr Blick seine Augen fand, lächelte er sie an. Seine Haare waren mittlerweile schneeweiss, aber noch immer dicht und voll. „Guete Tag Herr Ammann“, grüsste Lena und führte ihn zum Sessel. Wie er es denn haben wolle. So wie immer, so wie früher. Er blickte auf Lenas Spiegelbild und meinte, er habe sie vermisst; was sie denn in den vergangenen Jahren gemacht habe? Da erzählte sie ihm ihre Geschichte. Nachdem ihm Lena den Umhang abgenommen hatte, stand er auf, begleitete sie zum Tresen und bezahlte, ohne sie dabei anzuschauen. Er wollte nicht, dass sie seine feuchten Augen sah. Erst bei der Tür hob er seinen Hut und verabschiedete sich. Als er in die frische Frühlingsluft hinaustrat, wusste er, was er zu tun hatte.

-----

-----

Mit dieser Geschichte gehe ich für eine Woche in die Ferien.  
Karolina Huber und Bernhard Linder bebildern das Tagebuch bis nächsten Sonntag.





**Dienstag, 14. April**

## **Impression Kirche Wohlen**



fotografiert von Karolina Huber

## **Lyrische Impression**

Neuer Tag

Auferstanden vom Schlaf  
gesättigt vom Traum  
sind wir da  
und fordern den Tag.

Schöneres kann uns nicht blühn  
als der Baum vor dem Hause  
des Nachbarn.  
Begabter können die Sinne nicht sein  
als wahrzunehmen  
was uns gebührt.

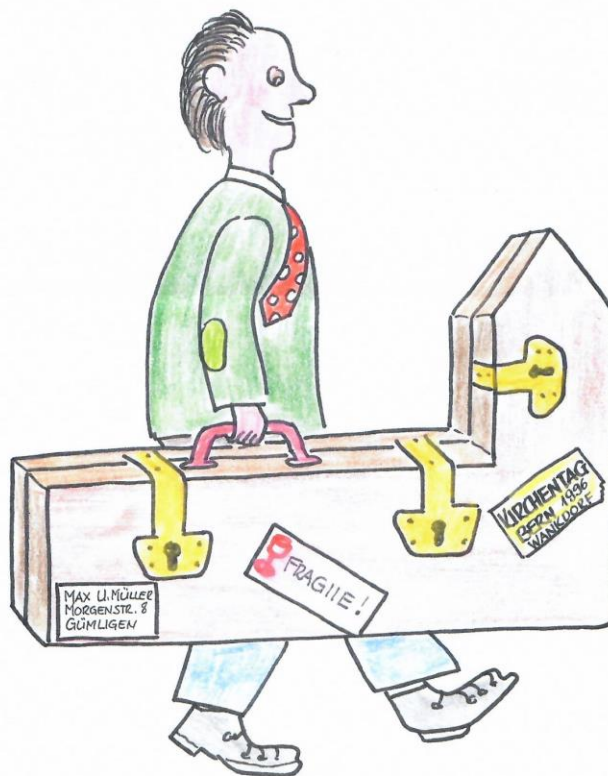
*Elisabeth Borchers*

Mittwoch, 15. April

Impression von Bernhard Linder, Hinterkappelen

### Kirchenperspektive

Jeder und Jedem <sup>ihre</sup> ~~seine~~ Handy-  
Church (Kunstleder-Etui !)  
Diverse Grössen und Farben.



### **Lyrische Impression**

herr  
begreife  
ich will nicht unterworfen sein  
nicht durch das wort nicht durch das schwert  
so lass zu  
dass ich mich liebe  
damit ich dir ergeben bleibe  
und fürchte dich nicht vor meinem wort  
denn es sucht dich mit mir zu verbinden

*Said*

**Donnerstag, 16. April**

**Impression "Pfarrhase"**



Fotografiert von Karolina Huber

### **Lyrische Impression**

vilicht

vilicht - wenn ig einisch nüt me tät danke  
dänkt i de meh

vilicht - wenn ig einisch müt me müesst mache  
miechti i de mängs

vilicht - wenn ig einisch nüt me würd säge  
seit i de nöis

vilicht - wenn ig einisch nüt me sötti sy  
wäri de öpper

*Kurt Marti*

**Freitag, 17. April**

**Impression von Bernhard Linder, Hinterkappelen**



### **Lyrische Impression**

wo chiente mer hi wenn alli seite wo chiente mer hi  
und niemer giengti für einisch z'luege wohi dass mer chiem we me gieng

*Kurt Marti*



**Samstag, 18. April**

## **Impression Friedhof**



fotografiert von Karolina Huber

## **Lyrische Impression**

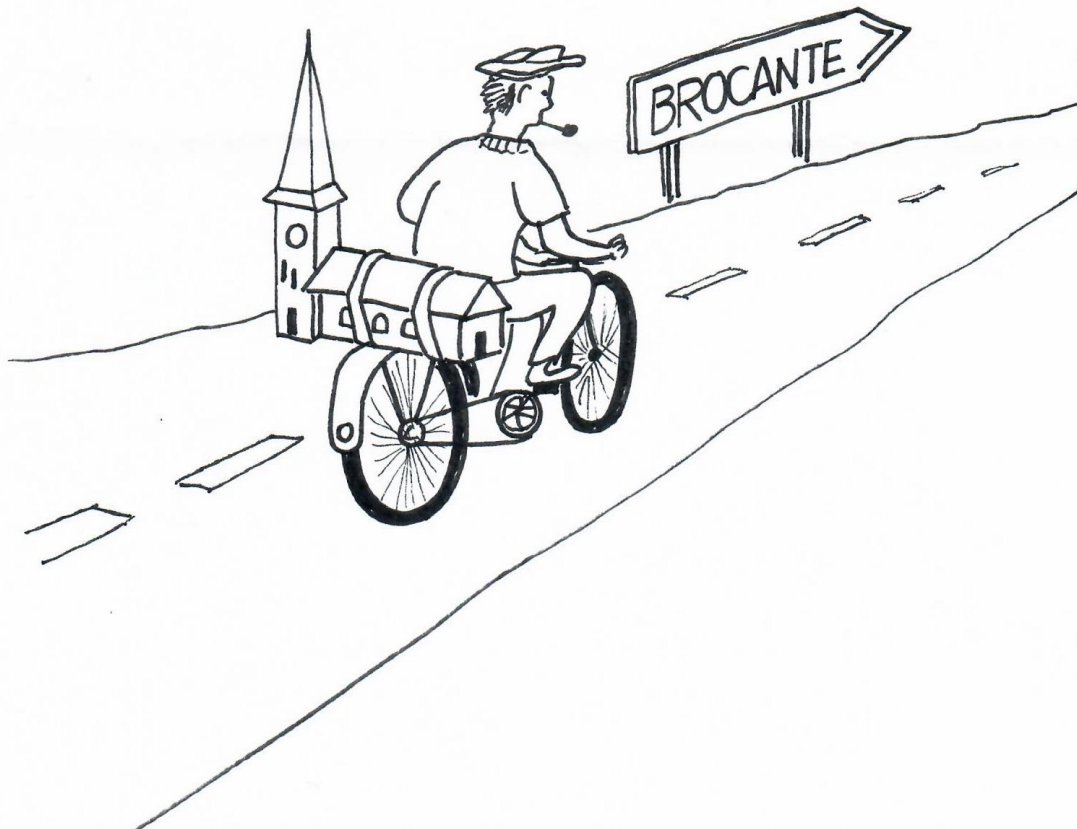
Aber die Seele fliegt auf  
leiser als das Zittern des Palmblatts  
höher als das Hohelied  
Mit der Bitte um Einlass  
in ein schreckenloses Land  
Wo Apfel-, Granat- und  
Palmbäume wohnen, wo sie grünen  
ohne Getöse, ohne die Schmerzen der Welt

*Elisabeth Borchers*

Sonntag, 19. April

## KIRCHENPERSPEKTIVEN...

...hoffentlich erweist sich dieser  
Radfahrer mit seinem  
Gepäck als Illusion



### **Lyrische Impression**

Das elfte Gebot

Du sollst  
nicht sterben,  
bitte.

*Michael Krüger*

**Montag, 20. April**

**Von Léonie von Tavel, Wohlen**

**Muss es einem schlecht gehen in dieser «Krisen-Zeit?»**

Seit Jahren trage ich in meinem Rucksack eine chronische Krankheit mit. Manchmal hängt sie mehr an, manchmal weniger. Ich finde, ich habe mich ganz gut mit ihr arrangiert. Sie muss mit mir leben, nicht ich mit ihr. Das jedenfalls versuche ich zu leben. Auch in der Corona-Krise. Da gehöre ich jetzt zu den Risikopatientinnen.

Wegen dieser Krankheit mache ich auch in einer schweizweiten Studie mit. Dafür kriege ich ab und zu einen elektronischen Fragebogen zugeschickt. So geschehen anfangs diese Osterwoche. Ich öffnete diesen gli und schüttelte immer mehr den Kopf. Da fragte man mich, ob ich wirklich nicht traurig sei, ob ich wirklich nicht für eine depressive Verstimmung prädestiniert sei, ob ich wirklich nicht vereinsame und ja, ob ich denn in dieser Zeit auch sicher keine Suizid-Gedanken hätte. Ich konnte glücklicherweise überall mit «nein» antworten, kam mir dabei aber irgendwie falsch verstanden vor. Mir fehlten a.) neutrale oder sogar positive Fragen und b.) eine Differenzierung der Antworten, mit denen es auch möglich gewesen wäre, im Sinne zu antworten «mir geht es gut.»

Ich schickte den Fragebogen zurück mit der Bemerkung «Muss es mir den unbedingt schlecht gehen?» Natürlich kriegte ich darauf keine Antwort. Aber ich mache mir seither noch mehr Gedanken zu dieser unbestritten sehr speziellen Krisen-Zeit.

Zur Weltlage mache ich mir viele Gedanken. Ich wünsche mir, dass die Menschen sich wieder etwas mehr besinnen über die Abhängigkeiten, Kreisläufe, Gewinner und Verlierer etc, die sich meiner Meinung nach z.T. fast schon in perverse Richtungen entwickeln. Beispiele dafür gibt es Unzählige: Lebensmittel immer und überall, günstige Kleider für alle, alle Jahre das neuste Smartphone etc. etc. mit all den Folgen für die arbeitenden Menschen dahinter. Von der Umwelt gar nicht zu reden. Ich hängte zu diesen Gedanken auch einen entsprechenden Wunsch in die Kirche: «Global denken, lokal handeln», wie es John Lennon vor Jahrzehnten ausdrückte. Da wäre wohl viel möglich und in der Corona-Krise ist dazu viel Bewusstsein entstanden. Hoffentlich machen wir etwas daraus und schaffen gesündere Kreisläufe für unsere Umwelt und weniger Abhängigkeiten von und für Menschen.

Aber zurück zu mir und meinem Fragebogen: Muss es mir unbedingt schlecht gehen? Wenn ja, weshalb? Weil ich nicht mehr im Büro arbeiten kann? Ich sehe meine KollegInnen gerne, kann aber dank moderner Technik gut Homeoffice betreiben und ab und zu jemanden per Video treffen. Merci 1000, dass ich weiterhin arbeiten darf! Weil ich nicht mehr einkaufen gehe als Risikopatientin? Zugegeben, das würde ich zwischendurch und gerade vor Ostern noch gerne. Aber ich habe glücklicherweise einen Mann, der ganz selbstverständlich jetzt diesen Part übernimmt. Die Trainings im Westside fehlen manchmal auch ä chli. Aber ich kann mich auch anders fit halten – zum Glück!

Was mir effektiv je länger je mehr fehlt, sind gewisse soziale Live-Kontakte. Was mir ans Läbige ginge, wäre, wenn ich nicht mehr an die frische Luft dürfe. Oder eine echte Krise würde ich schieben, wenn wir uns wegen Corona von unseren Haustieren trennen müssten. Da gibt es ja immer wieder Stimmen, die von solchen Übertragungswegen berichten. Zum Glück gibt es Fachleute, die aufzeigen können, dass Corona-Viren bei unseren Haustieren altbekannte und oft therapierbare Begleiter sind.

Aber das alles ist ja eben nicht so. Es geht mir also eigentlich ziemlich gut. Ich bin dankbar, dass ich an so einem schönen Ort wie Wohlen lebe und zwei gesunde und (meist) anständige Jungs zusammen mit meinem Mann grossziehen darf. Und dass ich weiterhin Arbeit habe und mich draussen bewegen kann und darf. Muss ich jetzt ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich die in dieser Zeit zum Glück häufig und nicht beiläufig gestellte Frage «Wie geit's Dir?» mit «Merci, ganz gäbig» beantworten kann?

Ich wünsche mir, dass diese Frage viele Menschen in ähnlichem Sinn beantworten können.  
Vielleicht aber erst, wenn sie etwas darüber nachgedacht haben. Die Zeit dafür ist ja günstig.

**Dienstag, 21. April**

### **Nachösterliche Geschichte von Bernhard Linder**

Ein Schaf kaufen im Schwarzwald drüben und im Kofferraum über die Grenze bringen. Nicht gerade alltäglich. Kein lebendiges Tier allerdings, dafür ein nahezu lebensgrosses aus Holz gefertigtes und mit echter Wolle bezogenes.

Es stand vor einem kleinen Geschäft an der Nebenstrasse. In der schlichten Auslage Holzwaren, gedrechselte Gegenstände wie Kerzenständer, Fruchtschalen und Spielsachen, geschnitzte Engel mit Rinde als Outfit, hübsche, bunte Holzklötzchen, farbige Puzzles. Da muss ein Künstler am Werk sein.

Das Schaf hatte offensichtlich schon mehrere Jahre da draussen gestanden, als Aushängeschild sozusagen, dem Wetter ausgesetzt; das Tannenholz der Nase grau und verwittert, die Wolle noch ganz regennass.

Meine Frau hat sich auf der Stelle in diese Schnucke verliebt, was die Dame im Laden gar nicht verstehen wollte und nicht glauben konnte. Sie bot ein gleich Grosses, eben neu Gefertigtes an, die Stupsnase noch lackglänzend, mit braunen Lederohren und mit schwarzer Wolle, die sich wohligh warm anfühlte.

Aber nichts zu machen, meine Gemahlin blieb ausnahmsweise stur und nach einigem hin und her erstanden wir das greise, in die Jahre gekommene und verwitterte Schaf. Seither lebt das Tier mit uns im Haushalt sozusagen. Im Lauf der Zeit haben sich noch eine Handvoll kleiner, weisser Lämmer dazugesellt.

Wenn die Enkelkinder auf Besuch kommen, wird zuerst die ganze Menagerie gebührend begrüsst. Die Terrakotta Katze im Eingang, die beiden Keramik Enten in der Stube und dann mit Streicheleinheiten die kleine Schafherde.

Logischerweise werden die Tiere oft ins tägliche Spielen miteinbezogen. Und wie das so abläuft, wenn sich Sprösslinge die Zeit vertreiben, geht etwas schief oder zu Bruch.

Amélie kommt plötzlich weinend, in der Hand eines der kleinen Wollschafe, in der anderen dessen abgebrochener, lädierter Kopf. Kaputt gegangen, einfach so. Tränen sind die Folge. „Ist doch kein Unglück“ tröstet Grosi. „Das lässt sich sicher flicken und es gibt ja noch die anderen kleinen Lämmer. Da musst du nicht traurig sein, gell?“

Das Kind rutscht von den Knien der Grossmutter und geht wortlos zum Schreibtisch. Es verarbeitet das Geschehnis und den Verlust auf seine Weise.

Und das kommt dabei heraus:





Zuerst schmunzeln wir einfach und lächeln. Dann beginne ich zu sinnieren über dieser kindlichen, mich sehr berührenden Entschuldigung die nicht einmal nötig gewesen wäre und wonach niemand gefragt hat.  
Keine Todesanzeige. Eher das Gegenteil.

**Ist das nicht die Osterbotschaft schlechthin?**

**Ein Lamm das stirbt...**

**Eine trauernde Jüngerschar...**

**Drei Kreuze auf einem Hügel...**

**Aber eine Gemeinde, die mit grossem Herzen froh, heil, fröhlich und dankbar lächelnd weiterlebt!**

**Mittwoch, 22. April 2020**

Liebes Tagebuch

Gestern las ich einen interessanten Artikel im Bund über die ganze andere Corona Strategie der Schweden. Als einziges Land in Westeuropa gibt es im Land der drei Kronen keinen staatlich verordneten Lockdown. Schulen, Restaurants und Läden sind nach wie vor geöffnet. Die schwedische Regierung setzt gemäss Bund auf Selbstverantwortung als Krisenstrategie. Wird das auf Dauer funktionieren? Woher nehmen die Schweden den Mut und das Vertrauen, dass das so gut kommt (während alle Länder rundherum restriktive Massnahmen fahren und sich auch in Schweden selber Widerstand gegen diese Strategie regt)? Die schwedische Autorin Elisabeth Åsbrink meint dazu: Schweden sei ein *friedensgeschädigtes Land*. Schweden sei seit Jahrhunderten von Kriegen und grösseren Katastrophen verschont geblieben. Es könne sich gar nicht vorstellen, dass etwas wirklich Schlimmes die Nation treffen könnte.

Ich bin an diesem Wort *friedensgeschädigt* hängen geblieben. Dass ein Mensch oder ein Volk kriegsgeschädigt sein kann, das ist einleuchtend, aber friedensgeschädigt? Ist das nicht ein Widerspruch in sich selbst? Frieden und Schaden gehen für mich nicht so recht zusammen. Frieden ist doch das Ziel jeglicher Gemeinschaft, sei das in Partnerschaft, Familie, Gesellschaft, Nation und in der ganzen Welt. Ist der Friede nicht das höchst denk- und wünschbare Gut? Gerade auch in unserer christlichen Tradition? Der Friedensgruss ist seit jeher ein wichtiger Bestandteil in der kirchlichen Liturgie und gehört in jede Grussformel in den Briefen des Apostels Paulus an die ersten christlichen Gemeinden.

Ich verstehe natürlich, was die schwedische Autorin mit diesem *friedensgeschädigt* sagen will: Wenn man gewohnt ist, dass man frei und ohne äussere Bedrohung lebt, wird das zur Normalität. Eine Katastrophe wie die momentane liegt ausserhalb des Erfahrungshorizontes und kann deshalb doch eigentlich gar nicht sein, oder? Sind die Schweden da wirklich alleine mit diesem friedensgeschädigten Denken? Bin ich das nicht auch? Ganz ehrlich: Ich hätte mir nie gedacht, einmal eine solche Krise zu erleben und noch jetzt kommt es mir zuweilen surreal vor. Ja, im Sinne der schwedischen Autorin bin ich wohl auch etwas *friedensgeschädigt* und stehe damit kaum alleine da. Trotzdem möchte ich nicht friedensgeschädigt sein. Wenn schon dann eher friedensverwöhnt, friedensprivilegiert oder noch lieber friedengsegnet.

Zudem: Friede ist ja nicht einfach ein kriegs- oder katastrophenloser Zustand. Wenn Paulus seinen Mitchristinnen und Mitchristen Frieden wünscht, dann immer in Verbindung mit der Quelle, aus der er diesen Frieden schöpft: Gott selber. Friede meint so - unabhängig von den äusseren Umständen - auch ein Vertrauen, dass ich getragen bin von guten Mächten, die über mein eigenes Vermögen hinaus gehen. Wenn ich etwas von diesem Frieden spüren darf, werde ich davon ganz bestimmt keinen Schaden davon tragen.

Du siehst, liebes Tagebuch, ich kann nicht ganz aus meiner Haut heraus und beginne sogar, dich noch ein wenig zu bepredigen. Aber es soll auch dir nicht zum Schaden sein. ☺

### **Heutiger Mutmachspruch:**

Das Gebet nützt der ganzen Welt, denn der Frieden beginnt zu Hause und in unseren eigenen Herzen. Wie können wir Frieden in die Welt bringen, wenn wir keinen Frieden ins uns haben?

*Mutter Theresa*

### 23. Apriu 2020

#### Liebs Tagebuech

Hüt isch Donnschtig, üse Grossching-Hüeti-Tag.... ömu bis vor föif Wuche... Zuegää, mir „müesse“ jtz weniger früech ufschtah, wiu mir die beide Meitschi nid i ihrem Daheime chöi ga abhole. Mir chöi aber uf der Härefahrt o keis „wele-ender ds Grosseuterehuus gseht“ meh mache. We di Chliineri aube früech erwachet isch, het sie zwar de meischtens im Outo pfüüset u bi däm Schpieli nid chönne mitmache. Sit em 19. März schtriiche mir keini mundgrächti Hunggschnitteli meh. D' Muulümpli u d' Ässmänteli harre schön bigelet u unbrucht im Schäftli obem Chüeuschränk ihrer Zuekunft. I hoffe nid, dass, bis die Meitschi de wieder chöi cho, di Grösseri gar keini meh bruucht. Übrigens, „hüete“ isch vellech nid ganz die richtigi Beschriebig vo däm wo mir mache. „Begleite“ würd mir fasch besser gfaue. Chuum hei mir aube fertig Zmorge gässe gha, het die Grösseri gfragt: „wei mir schpiele“? Ob mit em Ätti oder mit em Grosi isch nid druf ab cho, eifach eis vo beidne u grad lieber ohni die chlineri Schweschter. (Die het de mit em jewils angere Vorlieb müesse näh.) Bis ds Thesi u ds Nicole (d'Bäbi vo ihrer Tante) aube ufgnoh, aagleit, gfueteret u parat si gsi für gah ds Kömmerle, für ne Reis mit Poschi, Schiff oder Zug z'ungernäh oder für um ds Huus ume z'loufe, het's ziemli viu Zit brucht. Derwile het äbe ds angere vo üs mit der Chliine gfüheuti 20 mau d'Schtäge ufe u abe güebt. Oder müesse ufpass, dass sie d'Regle vom nid i de Topfpflanze härdele het iighaute. Sie het mit ihrem uf em Füdi vorwärts gah e Gschwindigkeit häregleit, dass mir sie wirklich geng hei müesse i de Ouge bhaute. Ja, o we mir jtz ohni üsi Sünneli um ds Huus ume loufe, gumpe d'Frösche i Teich, gseh mir Schnäggehüsl i de Bluemebandeli... ds Sammler vo dene Kunschtwärk macht aber äbe ohni seie nume haub so viu Schpass. I schtuune geng wieder, mit was für ere Fantasie die Ching usgschtattet si. Die chöi mit jedem erdänklige Gägeschtand eifach aues wo ihne i Sinn chunnt darschteue u erwürke. (Weiss i das vo üsne eigete Schprösslinge nimm, oder han i mi z'weni oder nid so fescht gachtet?) Es isch eifach schön, wie mir d'Entwicklig u d'Fortschritte vo üsne Grossmeitschi chöi miterläbe, o we mir's jtz haut nid diräkt eis zu eis mitüberchöme. Ds Gössere het chürzlich glehrt velofahre u ds Chliinere cha loufe. Die churze Videofiumli zoubere eim es Lächle i ds Gesicht.

Du kannst deinen Kindern deine Liebe geben, aber nicht deine Gedanken.

Sie haben ihre eigenen.

Orientalische Weisheit



**Freitag, 24. April**

Liebes Tagebuch

Ich höre in diesen Tagen vermehrt Podcasts, also Reportagen, die man online streamen oder downloaden kann (Wow! wie viele englische Wörter in einem deutschen Satz!?). Podcast - habe ich im Duden gelesen - ist übrigens ein aus *iPod* (Digitales Musikabspielgerät der Computerfirma mit der angebissenen Frucht) und *broadcast* (englisch für TV- oder Radioübertragung) zusammengesetztes Wort.

Mit Vergnügen und grossem Interesse höre ich den Podcast "Unter Pfarrerstöchtern". Zwei Schwestern (eben wirklich Pfarrerstöchter), Sabine Rückert, stellvertretende Chefredakteurin der deutschen Wochenzeitung "Die Zeit", und Johanna Haberer, Theologieprofessorin, erzählen und sprechen über Geschichten der Bibel auf eine sehr persönliche, intelligente, anregende und auch humorvolle Weise. Ein Hörgenuss!

Über den Hinweis einer Kollegin habe ich einen weiteren Podcast entdeckt: "*32 x Beethoven*". Der deutsche Pianist Igor Levit und Beethoven-Experte Anselm Cybinski stellen (Klavier-) spielend, beschreibend und diskutierend alle 32 Pianosonaten von Beethoven vor. Ich - der ansonsten eher der Rockmusik zugetan bin - höre nun wieder mal ganz intensiv und mit grosser Freude klassische Musik und mache dabei auch überraschende Entdeckungen. So habe ich festgestellt, dass Billy Joel, ein grosser amerikanische Popsänger und -pianist, das Thema des 2. Satzes der 8. Pianosonate für seinen bekannten Song "This night" verwendet hat. Mit besagter Sonate auf den Kopfhörern bin ich gestern abend eingeschlafen. Ich erwachte mitten in der Nacht im dritten Satz der 12. Sonate. Sonaten 9-11 habe ich komplett verschlafen (bleibt Musik, die man im Schlaf hört eigentlich irgendwie hängen?).

Mit Beethoven verbinden mich schöne Jugenderinnerungen. Das ist nicht selbstverständlich, da ich ohne klassische Musik aufgewachsen bin. Schlager und Hitparade waren als Kind meine Musikwelt. Dann mussten wir (dachte ich damals...heute sage ich durften wir) im Gymi eine Oper besuchen. Es war Beethovens einzige Oper, der bzw. die "Fidelio". Ich war tief beeindruckt. Ein wenig später wurde ich durch einen Freund auf Beethovens Klavierkonzerte aufmerksam gemacht. Bis heute mag ich sie noch immer sehr. Mein besonderes Beethoven-Highlight erlebte ich während eines dreimonatigen Sprachaufenthaltes in London nach der Rekrutenschule. Als ich bei einem Stadtspaziergang mehr per Zufall an der Royal Albert Hall vorbeikam, war Beethovens 5. Klavierkonzert am Abend auf dem Programm. Damals gab es für Studierende und Menschen mit kleinem Portemonnaie die Möglichkeit, auf einem Steheplatz ein Konzert mitzuerleben. Ich konnte noch ein Ticket ergattern und erlebte eines meiner schönsten Konzerte (beim 3. Satz, beim Rondo, kriege ich noch heute Hühnerhaut!). Ist es nicht ein schöne Sache, wenn durch eine neue Entdeckung oder einfach per Zufall alte schöne Erinnerungen wieder geweckt werden?!

Apropos Podcast: Mein Frau hat sich einen Blumenpodcast geladen. Dieser ist täglich mit der Aufgabe verbunden, eine bestimmte Blume zu finden, die gerade am Blühen ist. Auf den Spaziergängen mit ihr lerne ich jetzt noch ein bisschen Botanik!

**Ein Rat dazu:**

Bleib aufrecht, rät die Rose, zeig Dornen, sei stolz, beuge dich nur der Liebe.

*Kurt Mart*

**Samstag, 25. April**

**Von Barbara Wyder, Hinterkappelen**

Liebs Tagebuech

Kennsch du d Gabi? Sie isch e jungi, fröhlechi, attraktivi, sportlechi Frou. Tönt nid schlächt, gäll? I ha se hütt lehre kenne.

Aber halt: Du wirsch jetz sicher ywände: Me darf sech doch gar nimm mit Lüt traffe? Hesch de wenigstens die zwe Meter Dischtanz yghalte? Oder hesch dere Pärson öppe sogar no d Hand gschüttlet? Geit gar nid! Ghörsch du zu dene, wo d Wysige vom Bundesrat eifach ignoriere u dermit sich sälber u anderi gfährde? U derby ghörsch de no zur Alters - Risikogruppe?

Momänt mal: Du chasch di abrege: I ha d Gabi nume virtuell lehre kenne, ha se uf e Computerbildschirm greicht. I ha googlet unter : "Gymnastik für Senioren". Ha dört verschideni Youtube Videos gfunde u afe mal ds chürzischte usgwählt: 17 Minute, das ma öppe no grad ga.

Heja, öppis sött i dank mache für d Fitness, we d Fitnesszäntr u alli Schwümmbeder zue sy. Bis jetz han i immer Usrede gha, werum i mit em ne Hometraining no grad nid chönn aafah. Aber hütt nach em Zmorge han i mer gseit: So, jetz bis kes Weichei, - u i bi los, i mys Büro, ha der Compi aagla u derna du äbe mit der Gabi Bekanntschaft gschlosse. Vom Bildschirm här het mi die Frou im elegant-sportleche Look fründlech begrüesst u ufgmunteret, grad mitzmache. Fasch hätt i lut zrugg grüesst...

I ha de also rund um mi chly Platz gmacht für mi chönne z bewege, ohni bi jeder Üebig es Bei oder en Arm am Bürostuehl oder am Fänschtersims aazschlah. U scho geits los: "Füess lüpfe, Fuessglänk bewege: uf-ab-uf-ab-links-rächts-links-rächts, Unterschänkel hindenufe, Chnöi vorufe. Eis Bei lüpfe, Glychgwicht halte, Schnuufe nid vergässe... Jetz Gwicht gäge links verlagere, Arm derzue müglechtsch wyt uf d Syte strecke, Chopf i die glychi Richtig dräie... O nei: Was muess i gseh: Sitzt doch der Nachbar usgrächnet jetz uf em Balkon vis-à-vis! Är isch zwar in e Zytig vertieft, het aber es Gaffeetassli vor sech uf em Tisch. Isch doch nume e Frag vor Zyt, bis är ufluegt, für ne nächschte Schluck z näh. Bim Gedanke, dass är mi de wahrschynlech dür d Fänschterschybe gseht, wie-n-i da i waggeliger Schreglag d Hand usstrecke, u de no im Unterhemmli, gheie-n-i volländs us em Glychgwicht, u i muess afe mal absitze. Zum Glück cha me d Gabi mit em ne Muusklick stoppe. I bruuche nämlech e chlyni Pouse, für mi wider z bchyme. Bisch es Babi, säge-n- i zu mir sälber: My Nachbar interessiert sech sicher meh für sys Gaffee u sy Zytig als für d Fitnessübige vo syr Nachbere, u schetzigswys gseht me gar nid dür d Fänschterchybe yne, erscht rächt nid, we si - wie jetz - nid grad am süberschte sy.

Also klicke-n-i d Gabi wider a, u ds Training geit wyter. So aasträngend isch es emel de nid, dünkts mi. Aber wo`s de um d Koordination geit: lingge Arm u rächts Bei zäme u umgekehrt u de no zuesätzlech Finger spreize u d Zäie chralle... da fahts mer afa lyre, u i richte my Blick mit em ne Süüfzger gäge ufe. U was gsehn i da: Vo der Fotiwand über em Compi lachet mer ganz fröhlech my Änkel entgäge. Der Chly isch uf em Foto grad drann, mit er ne Hampfele Farbstifte ir Fuuscht es Blatt in es eigets Kunschtwärc z verwandle. Vor sich uf em Tischli ligt no ds Abwäschbürschtl. Das muess er immer ir Nechi ha, wüll putze, sygs mit em Bäse, em Bürschtl oder mit em ne Holzstücke, wo cha suure wie ne Stoubsuger, syni Lieblingsbeschäftigung isch.

Bilder vo ihm sy für mi momentan sehr wichtig, wüll o ds wüchentliche Hüete em Corona Virus zum Opfer fällt.

Lachet är mi ächt sogar chly us, wenn är gseht, wien i da es Gnusch mache mit Arme u Bei?  
Är darf, ihm chan i sowieso nüt übelnäh. Vilicht würd är aber o säge:"Meh meh". Das isch sys  
erschte Wort gsy, won är het chönne säge, u äs wird für mängs aagwändet: meh meh ässe ,  
meh spile, meh putze, meh Ryte Rössli mache....

Also: D Gabi cha wyter fahre, i mache brav mit bis zum Schluss, u wo si am Änd vom Video  
seit: "Bravo, hesch guet gmacht, u uf Widerluege hoffentlech morn!", da bin i versuecht, ihre  
z antworte:

"Ja, meh, meh"!

My hüttig Muetmachspruch: meh Fröid, meh lache, meh meh- trotz allem!

Barbara Wyder

**26. April**

Liebes Tagebuch

Nun habe ich mir also doch auch eine Schutzmaske verkauft. Bei uns im Quartier kämpft ein Kinderkleiderladen ums Überleben und in der Not hat die Geschäftsführerin begonnen, selber Stoffschutzmasken zu nähen und zu verkaufen. Verschiedene Muster, Damen- und Herrenmodelle sind erhältlich. Ich habe mir eine Herrenmaske mit Pustebumensujet gekauft. Wenn schon eine Maske, dann eine, die doch ein bisschen fröhlich aussieht. Ich bin trotzdem froh, wenn ich sie nicht tragen muss, es sei denn die Umstände erfordern es. Vielleicht kann ich sie dann beim Friseur gebrauchen. Gestern habe ich mich angemeldet, um meine mittlerweile etwas ungestüme Mähne zu zähmen bzw. zu stutzen. Der früheste Termin war Montag, 11. Mai. Die Haare müssen also noch ein bisschen warten. Mittlerweile können das nicht nur meine Haare, sondern ich überhaupt ganz gut. Für eine Einkaufsrunde zum Märktstand und zur Metzgerei habe ich gestern 1 1/2 Stunden gebraucht und wurde nicht ungeduldig dabei. Es gibt viel zu beobachten!

Ebenfalls gestern hatte ich eine unerwartete und schöne Post in meinem Briefkasten. Eine freiwillig Engagierte aus meiner früheren Kirchgemeinde schickte mir ein Gedicht zu, ein Sonett von Monika Meyer-Holzappel. Die Autorin scheint eine unheimlich vielfältig begabte Frau gewesen zu sein. Sie war in der Philosophie genauso zu Hause wie in der Zoologie. Ab 1944 führte sie 25 Jahre lang als Direktorin den Tierpark Dählhölzli (wie geht es wohl den Tieren im Zoo jetzt, wenn die Besucherinnen und Besucher ausbleiben? Ob sie sich wohl langweilen, gar leiden, dass ihnen weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird oder ob sie, im Gegenteil, die Stille genießen?).

Und eben: Monika Meyer-Holzappel hatte ein Gabe, ihre Gefühle in bildreiche Worte zu kleiden. Das Sonett, das mir zugeschickt wurde, spricht in unserer Zeit hinein:

Gezeiten

Zuweilen sind wir nichts als leerer Strand  
Und unsere Kräfte sind wie fortgesogen.  
Was lebte, hat sich weit zurückgezogen,  
Nur tote Schalen blieben, toter Sand.

Kein Laut - kein Wind - die Halme unbewegt...  
Gelähmt von dumpfer Schwere sind die Glieder.  
Wir stehn betäubt. Ob sich wohl jemals wieder  
Auf dem erstorbenen Ufer Leben regt?

Oder ist's Schein, dass alles schweigt und ruht?  
Die Kräfte, die im Meer der Seele schliefen -  
Sie sammeln sich vielleicht zu einer Flut.

Und dringen plötzlich aus verborgnen Tiefen  
Und steigen - steigen aus der grünen Nacht  
Als Wogen einer neuen Schaffensmacht.

**Montag, 27. April**

Liebes Tagebuch

Heute ist der Tag der ersten Lockerung des Ausnahmezustandes. Gerade lese ich, dass sich bereits lange Schlangen vor den Baumärkten bilden. Die Menschen wollen etwas tun, etwas gestalten, etwas Handfestes...Gedanken gemacht haben wir uns nun viel und lange genug. Sie drehen sich schon ab und zu mal im Kreis. Die Hände wollen wieder anpacken...sie möchten wieder handeln. Ich selber bin ja nicht so der Handwerker, aber mir wird die Kopfarbeit dann auch mal zu viel. Da ich bin froh, wenn ich etwas Handfestes tun kann, umso mehr als wir zwischenmenschlich mit den Händen immer noch vorsichtig und distanziert zu Werke gehen müssen. Gerade kürzlich wollte ich wieder jemandem die Hand zur Begrüßung reichen. Es war ein Reflex. Die asiatische Begrüßung, Innenflächen der Hände zusammengelegt vor der Brust mit Verbeugung, als Alternative zum Händeschütteln kommt mir immer noch seltsam - und eben auch distanziert - vor. Da winke ich lieber und den Menschen, die mir nahe sind, werfe ich gerne auch mal einen Handkuss zu.

Hände sind wichtig für unsere Beziehungsgestaltung und sind so auch ein Symbol für Beziehung überhaupt geworden. Hände geben Halt, warm, vermitteln Sicherheit und können zärtlich und tröstend streicheln. Verliebte gehen Hand in Hand und wie schön ist es, ein Kind an der Hand zu nehmen (so wie Yves Duteil in seinem bekannten Chanson *Prendre un enfant par la main* besang). Hände können aber auch hart und geballt sein, abwehrend vorgehalten oder gar zuschlagend. Sie sind so auch ein Symbol für gescheiterte Beziehung. Da braucht es dann wieder ein sich Hände reichen als Zeichen der Versöhnung.

Auch im Gebet und in der Meditation spielen die Hände eine wichtige Rolle, wenn sie sich falten, sich empfangend übereinanderlegen oder ruhend in einer bestimmten Position harren. Unsere Hände strecken wir aus nach dem Mysterium unseres Lebens, nach dem, der unser Sein in seinen Händen hält. Die Hand auch als Symbol für Gott, für seine Schöpfer- und Beziehungskraft. Gerade in den biblischen Psalmen ist die Hand des Ewigen ein wichtiges Bild. Besonders lieb ist mir Psalm 139:

Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, hast auf mich deine Hand gelegt.  
Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen.  
Wohin kann ich gehen vor deinem Geist, wohin vor deinem Angesicht fliehen?  
Wenn ich hinaufstiege zum Himmel - dort bist du; wenn ich mich lagerte in der Unterwelt - siehe, da bist du.  
Nähme ich die Flügel des Morgenrots, ließe ich mich nieder am Ende des Meeres,  
Auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich ergreifen.  
Würde ich sagen: Finsternis soll mich verschlingen und das Licht um mich soll Nacht sein!  
Auch die Finsternis ist nicht finster vor dir, die Nacht leuchtet wie der Tag, wie das Licht wird die Finsternis.

*Psalm 139,5-12*

PS: Liebes Tagebuch, nun da die ersten Lockerungen gemacht wurde, werde ich auch etwas lockerer mit Dir umgehen und dich nicht mehr jeden Tag füllen! Gerne aber immer wieder zwischendurch!

### 30. Apriu 2020

#### Liebs Tagebuech

Morn faht der Monet Mai a u letscht Mändig het's bi üs vor em Huus gschneielet. Nenei, nid die wunderschöne, weiche u liislige Flöckli, wo mir vom Winter här kenne. Nei, es aagnähms, warms Lüftli het d'Blüeteblettli vom Chirschiboum la wäg tanze. Dä Boum u sini Bluescht isch e Pracht gsi zum luege u we's nid, wie im letschte Jahr, wieder z'chauti Nächt git, kündet är herrlichi Frücht a.

Aber eigentlich beschäftigt mi öpis anders. Ds Thesi u ds Nicole, üsne Grossmeitschi ihri Bäbi, si eifach ziemli bleich u rede fasch nümme. Sie göh chuum meh voruse, obschon ds Bäbiwägeli us der Ludothek nid kaputt isch u für ne Schpaziergang schtartklar wär...

I danke a au die Lüt, wo dür die usserordentlichi Situation zweni Sunne gseh oder keini Gschpräch chöi führe, wo nid us em Zimmer, oder us der Wohnig söue. We mir gnue „rüümlich“ Dischtanz ihaute u uf suberi Häng achte, bruucht's die „soziali“ Dischtanz doch gar nid. Oder übersetze i möglicherwiis öpis ganz fautsch??? Item, jtz dörfe mir unger Angerem ja afe wieder churz d'Grossching umarme, zum Guafför, i d'Physiotherapie u gah Handwärksutensilie ergattere.

Viellech git's o Mönsche, wo die Schtiui gfaut. Wo's sogar gniesse, dass ihre Kaländer viu lääri Schteue het. Was da aues cha es Plätzli finge isch fantastisch. I zum Bischpiu hocke vouer Rueh vor ds Huus u lise im ne Buech, luege länger aus süsch de Huusrotschwänzli u de Fäudschpatze zu, wie sie ihres Näschtli parat mache. D'Reh, wo us ihrne Tagesverschteck chöme u i der Dämmerig uf de Matte gö ga ääse, beobachte mir no bewusster aus süsch.

Vorvorgeschter hei mir e Has entdeckt, wie är d'Umgäbig vo üsem Daheim het uskundschaftet u sich nächhär lang ir aagränzende Naturwiese het ufghaute. Hät mir äch dä wahrgnoh? im süsch gschäftigere Autagsläbe. Nach däm langersehnte Räge het die erschi säubererrunneni Ringublueme afaa blüie u i ha im Garte die räschtliche Beetli parat gmacht. Dir merket, so öpis cha nume e Ü-65-Mönsch schriebe. Aui wo jünger si, hei momäntan e unglich grösseri Verantwortig z'schtemme. Mini Hoffnig isch, dass gnue Chraft, Durchhautewiue u gueti Wändige parat si, u o, wo zum Erhaut vo üsere schöne Ärde verschtange wärde.

Gute Gedanken sind Engel die man aussendet, um das Erwünschte herbeizuführen.

Zenta Maurina



## Montag, 4. Mai

### Liebes Tagebuch

Ich war grad auf Youtube, um mir ein Musikvideo anzuschauen. Bei vielen Videos, vor allem bei solchen mit vielen Klicks, erscheint zuerst oft ein Werbeeinblender, den man nach 5 Sekunden wegklicken kann. Nun erschien diesmal keine Werbung, sondern ein Clip des BAG mit einer Anleitung, wie man korrekt eine Schutzmaske anzieht. Ich treffe sie nicht oft, Menschen, die mit Schutzmasken unterwegs sind, aber jedes Mal, wenn mir jemand mit einer Maske begegnet, wird es mir irgendwie ein bisschen "gschmuech". Da wird das unsichtbare Virus auf einmal "sichtbar". Die Expertenmeinungen, die der Ansicht sind, es könne noch gut 2 Jahre dauern, in denen wir die Schutzmassnahmen beachten müssen, sind auch nicht gerade ein Stimmungsaufheller. Und solche können wir doch nun wirklich gebrauchen! Jetzt, da der Lockdown Schritt für Schritt gelockert wird, hat man doch das Gefühl, es kommt bald wieder gut! Zuweilen habe ich auch den Eindruck, dieser Lockerungsfahrplan, der am vergangenen Montag begonnen hat, lässt auch die Menschen schon wieder etwas lockerer mit den Schutzmassnahmen umgehen. Wie wird es sein, wenn am nächsten Montag wieder alle Läden öffnen dürfen? Wird wieder etwas Normalität einkehren oder im Gegenteil? Werden die Desinfektionsspender am Eingang, die Einlassbeschränkungen, die Zweimeterabstandmarkierungen und die Plexiglasscheiben, die die Verkaufenden vor uns und uns vor ihnen schützen sollen, überhaupt ein Gefühl der Normalität zulassen? Was wird überhaupt noch normal sein in den kommenden Monaten? Oder wird eben gerade das normal, das alles anders ist?

Am Abend haben Samstagabend haben wir daheim "Happy Day" im Fernsehen geschaut. Röbi Koller hat es mit seinem Team Menschen, die sich zurzeit nicht treffen dürfen, ermöglicht, sich in einem zur Wohnstube umfunktionierten Container zu treffen, abgetrennt durch gänzlich luftundurchlässiges Plexiglas. Es war berührend, am Bildschirm diese Begegnungen mitzuverfolgen. Der Gedanke des Voyeurismus kam bei mir kein einziges Mal auf, dafür Augenwasser. Glücklicherweise, wer wenigstens noch einen Menschen in den Armen halten darf! Diese Boxen gibt es jetzt auch in verschiedensten Altersheimen. Wenn wir uns schon nicht in den Armen liegen dürfen, dann wenigstens hören und sehen. Wir sehr leben wir doch von Berührung.

Berührend war, was ich am Sonntag Abend in den Quartieren Gässli und Grossackerweg erleben durfte. Zusammen mit dem Schwyzerörgeliquartett Bernasconi, Messerli, Mollet, Schmutz waren wir mit "Etwas für die Seele" je 20 Minuten vor Ort für eine Art Ministrassengottesdienst. Von den Balkonen, aus den Fenstern, in den Gärten und auf der Strasse lauschten die Menschen der Musik und zwei kurzen Geschichten von Herrn Wohllieb (der auf der Suche nach dem Paradies ist). Es war bewegend. Wie aus dem Nichts entstand eine Gemeinschaft, die sich stillschweigend verstand und gleichzeitig aktiv mit dabei war. Es wurde gar getanzt in den Gärten! Wir wollten den Menschen eine Freude machen und zuletzt gingen wir reich beschenkt nach Hause.

Eine Impression aus dem Grossacker:



*Alls was bruuchsch uf dr Wält das isch Liebi, frohi Stunde und e guete Fründ!*